

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

INSTITUT FÜR BIBLIOTHEKS- UND  
INFORMATIONSWISSENSCHAFT



BERLINER HANDREICHUNGEN  
ZUR BIBLIOTHEKS- UND  
INFORMATIONSWISSENSCHAFT

HEFT 257

**EINSATZ UND NUTZEN VON ELEKTRONISCHEN MEDIEN  
IN EINER OPL**

—

**PROBLEME UND PERSPEKTIVEN AUFGEZEIGT  
AM BEISPIEL EINER JURISTISCHEN FIRMENBIBLIOTHEK**

VON  
ANNIKA ENTERS



**EINSATZ UND NUTZEN VON ELEKTRONISCHEN MEDIEN  
IN EINER OPL**

—

**PROBLEME UND PERSPEKTIVEN AUFGEZEIGT  
AM BEISPIEL EINER JURISTISCHEN FIRMENBIBLIOTHEK**

**VON  
ANNIKA ENTERS**

---

Berliner Handreichungen zur  
Bibliotheks- und Informationswissenschaft

Begründet von Peter Zahn  
Herausgegeben von  
Konrad Umlauf  
Humboldt-Universität zu Berlin

Heft 257

Einsatz und Nutzen von elektronischen Medien in einer OPL – Probleme und Perspektiven aufgezeigt am Beispiel einer juristischen Firmenbibliothek / von Annika Enters. - Berlin : Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin, 2009. – 78 S. : graph. Darst. - (Berliner Handreichungen zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft ; 257)

ISSN 14 38-76 62

**Abstract:**

Die rasante Entwicklung im Bereich der elektronischen Medien ist nicht zuletzt auch auf den geradezu inflationären Zuwachs an Speicherplatz auf unterschiedlichen Formen von digitalen Trägermedien zurückzuführen. Damit erhöht sich die Attraktivität für Verlage und andere Herausgeber von Informationen, ihre Produkte nicht nur auf Papier, sondern optional zur Printversion oder sogar ausschließlich auf Speichermedien oder als Online-Produkt anzubieten.

Mit dieser Veränderung im Bereich der Trägermedien und der Angebote des Literaturmarktes ändert sich auch der Alltag des Bibliothekars. Das Berufsbild ändert sich hin zu einem universellen Informationsspezialisten und Wissensvermittler. Diese Vermittlertätigkeit macht vor allem in eher kommerziell genutzten One-Person Library einen wesentlichen Teil der bibliothekarischen Arbeit aus.

Gegenstand dieser Masterarbeit ist der Einsatz und Nutzen elektronischer Medien, wie sie in einer juristischen Firmenbibliothek zugänglich gemacht werden. Hierbei soll vor allem auch die Akzeptanz dieser Medienarten hinterfragt werden. Anhand einer empirischen Untersuchung soll der Status-Quo aufgezeigt werden. Dazu wurde ein Fragebogen erarbeitet und den Kunden der als Beispielbibliothek fungierenden juristischen OPL vorgelegt. Die Auswertung der Ergebnisse bildet ein eigenständiges Teilstück der vorliegenden Untersuchung.

Diese Veröffentlichung geht zurück auf eine Master-Arbeit im postgradualen Fernstudiengang Master of Arts (Library and Information Science) an der Humboldt-Universität zu Berlin.

Online-Version: <http://edoc.hu-berlin.de/series/berliner-handreichungen/2009-257>

## **Dank**

Diese Arbeit entstand im Rahmen des postgradualen Fernstudiums Master of Arts (Library and Information Science).

An dieser Stelle möchte ich mich herzlich bei allen Teilnehmern der Fragebogenaktion, vor allem bei Herrn Dr. Cornelius Götze und den gesamten Rechtsanwälten Gleiss Lutz bedanken.

Annika Enters

# Inhaltsverzeichnis

<b><u>Einleitung</u></b> .....	<b>8</b>
<b><u>1 One-Person Libraries</u></b> .....	<b>11</b>
<u>1.1 Einordnung</u> .....	11
<u>1.1.1 Definitionen und Begriffsbestimmungen</u> .....	11
<u>1.1.2 Verschiedene Arten von OPLs</u> .....	13
<u>1.1.3 Entwicklung und heutige Positionierung / Definition OPL</u> .....	14
<u>1.2 Spezifische Herausforderungen und Schwierigkeiten</u> .....	16
<u>1.2.1 Fachliche Isolation und Eigenverantwortung</u> .....	17
<u>1.2.2 Räumlich und zeitlich bedingte Schwierigkeiten</u> .....	18
<u>1.2.3 Akzeptanz und Image</u> .....	20
<u>1.3 Marketingstrategien und Marktforschung</u> .....	23
<u>1.3.1 Marktforschungsprozess</u> .....	24
<u>1.3.2 Feststellung der Nutzerbedürfnisse</u> .....	25
<u>1.4 Beispielbibliothek</u> .....	27
<u>1.4.1 Beschreibung</u> .....	27
<u>1.4.2 Einbindung innerhalb der Trägerorganisation</u> .....	28
<u>1.4.3 Bestand der Beispielbibliothek</u> .....	30
<u>1.4.4 Wissenschaftlichkeit der Beispielbibliothek</u> .....	31
<b><u>2 Elektronische Medien in einer juristischen OPL</u></b> .....	<b>32</b>
<u>2.1 Die hybride Bibliothek</u> .....	33
<u>2.1.1 Erwerbungsfragen beim Geschäftsgang</u> .....	34
<u>2.1.2 Einsatz elektronischer Medien</u> .....	35
<u>2.1.3 Informationskompetenz des OPLs</u> .....	37
<u>2.1.4 Die Farbenlehre des Open-Access</u> .....	38

2.2	<u>Offline-Publikationen</u>	40
2.2.1	<u>Elektronische Publikationen auf Speichermedien</u>	41
2.2.2	<u>Nutzung elektronischer Speichermedien</u>	43
2.3	<u>Online-Publikationen</u>	45
2.3.1	<u>Datenbankproduzenten und Hosts</u>	45
2.3.2	<u>Elektronische Zeitschriften</u>	47
2.3.3	<u>Nutzung von Internetdatenbanken</u>	49
<b>3</b>	<b><u>Evaluierung von Einsatz, Akzeptanz und Nutzen elektronischer Medien in einer juristischen OPL</u></b>	<b>52</b>
3.1	<u>Fragebogenerstellung</u>	52
3.2	<u>Auswertung</u>	54
3.2.1	<u>Ausfälle, Auswertungsprogramm und –technik</u>	54
3.2.2	<u>Ergebnisse</u>	55
<b>4</b>	<b><u>Zusammenfassung und Ausblick</u></b>	<b>64</b>
	<u>Abkürzungsverzeichnis</u>	67
	<u>Anhang A Fragebogen</u>	69
	<u>Anhang B Der OPL-Kreis Rhein Main - Leitbild</u>	72
	<u>Literaturverzeichnis</u>	73

# Einleitung

Der Beruf des Bibliothekars ist vorurteilsbehaftet. Ihm hängt das Image des liebenswerten, aber weltfremden Bücherwurms an, wie ihn Carl Spitzweg einst zeichnete. Heutzutage trifft dieses Bild allerdings nicht mehr zu. Das Bild eines Bibliothekars gleicht im Informationszeitalter – übertrieben dargestellt – einem *Knowledge-Manager*, der im *Information-Center* arbeitet, das wiederum so digital und virtuell wie irgend möglich ist (vgl. dazu Genest, 2004, S.6). Informationskompetenz ist eine der Kernkompetenzen des Bibliothekars, und Informationsbeschaffung geht weit über das Suchen im Online-Katalog und das Bestellen von Büchern hinaus.

Die Vermittlung von Information ist das Kerngebiet einer jeden Bibliothek. Zu den konventionellen Formen wie Printmedien kommen mehr und mehr digitale Medien hinzu. Es gibt sie offline als CD- und DVD-ROM oder online als OPAC oder Internetquellen, wie Datenbanken. Für diese Aufgabe ist die physische Form des Mediums eher sekundär, es kommt primär darauf an, Informationen bedürfnisadäquat und schnell zu vermitteln.

Um in die Thematik der Arbeit, den Einsatz und Nutzen von elektronischen Medien in einer One-Person Library, einzusteigen, soll einführend ein Überblick über Entstehung, Entwicklung und Definition der One-Person Libraries (im Folgenden: OPL) gegeben werden. Auch die Zugehörigkeit zu den Spezialbibliotheken, sowie die typischen Probleme, die in den sog. *Kleinstbibliotheken* auftreten, wie beispielsweise das Robinson- oder Insel-Syndrom,<sup>1</sup> sollen aufgezeigt werden. Um nicht hinter den Entwicklungen zurückzubleiben muss ein OPL, ebenso wie die Mitarbeiter großer Bibliotheken auch, sich selbst permanent weiterbilden, und darüber hinaus stets den Markt im Auge behalten. Dies erfordert viel Eigenregie und Selbstmotivation, seine Fortbildungswünsche und Forderungen müssen von ihm selbst vor dem Unterhaltsträger gerechtfertigt und begründet werden.

Im Anschluss daran werden elektronische Medien behandelt. In dieser Arbeit wird zwischen zwei unterschiedlichen Medienarten unterschieden:

Zum Einen gibt es Datenbanken, die über das Internet zugänglich sind, i.e. webbasierte Datenbanken. Stellvertretend wird die im juristischen Bereich relevante „Virtuelle

---

<sup>1</sup> Hiermit ist die fachliche Isolation eines OPL gemeint, vgl. Kap. 1.2.1 dieser Arbeit.



Fachbibliothek Recht“ kurz vorgestellt. Zum Anderen gibt es Datenträger, die Inhalte auf elektronischem Wege übertragen, elektronische Speichermedien wie CD- und DVD-ROM, und andere Wechseldatenträger wie beispielsweise USB-Massenspeicher.

Die verschiedenen Medienarten werden im Hinblick auf ihren Einsatz und die Akzeptanz speziell in der juristischen OPL betrachtet. Dabei sind Gesichtspunkte der Erwerbung von besonderem Interesse, aber auch die Vorteile von Konsortien und Aspekte der Personalentwicklung des OPLs, mit Blick auf erforderliche Kompetenzen bei der Nutzung der elektronischen Medien werden immer wieder Beachtung finden. Das Marketing im Zusammenhang mit Marktforschung, und dabei vor allem die Eruierung der Nutzerinteressen bei der Arbeit mit elektronischen Medien werden ebenfalls thematisiert.

Im letzten Teil dieser Arbeit steht neben der Eigenbeurteilung von Nutzen und Akzeptanz elektronischer Medien innerhalb der Trägerorganisation vor allem die Auswertung einer Befragung der Nutzer der untersuchten Bibliothek, wobei besonders die Akzeptanz verschiedener elektronischer Datenbanken und Online-Dienste vergleichend betrachtet wird. Aufgrund des vorgegebenen Umfangs der Arbeit kann zur Klärung der Nutzerbedürfnisse auf Basis der Umfrage allerdings nur eine rein quantitative Auswertung des, der Befragung zugrunde liegenden, Fragebogens stattfinden.

Wechsel und Veränderungen in althergebrachte Arbeitsroutinen können nur stattfinden, wenn man die Sicht von außen auf die Bibliothek richtet, und die Bedürfnisse dieser speziellen Bibliothek erkennt:

Librarians should rethink everything they do, and break away from the rules whenever possible. Does the library need every new edition? Why are there limits on the number and length of loans imposed? Is it still necessary to do it this way? Do we need to do it at all? How could this task be done better? (Keiser, 1999, S.22).

Deshalb wird in der vorliegenden Arbeit auch zur Sprache kommen, ob und inwieweit elektronische Medien die klassischen Printmedien ersetzen können.

Insgesamt wird hier hinterfragt, ob aufgrund der aus diesen Entwicklungen resultierenden Vorteile, wie beispielsweise der leichteren, ortsunabhängigen Verfügbarkeit, der Beruf des Bibliothekars überflüssig wird, oder ob insbesondere für den Einsatz elektronischer Medien die Fachkraft benötigt wird, die diese sinnvoll und zeitsparend einsetzt. Verändert sich das

Berufsbild des OPL hin zu einem universellen Informationsspezialisten? Am Ende dieser Arbeit stehen Ideen, Hinweise, sowie praktische Richtlinien für den OPL speziell für die Arbeit mit elektronischen Medien in der juristischen Beispielbibliothek.

# 1 One-Person Libraries

Neben einer fachlichen und historischen Einordnung und Definition der *One-Person Libraries* sollen in dem ersten Kapitel auch die für diesen Bibliothekstypus spezifischen Herausforderungen und Probleme aufgezeigt werden. Darüber hinaus finden sich daraus resultierende Marketingstrategien in Anlehnung an einen Marktforschungsprozess, sowie die kurze Vorstellung der Beispielbibliothek, die dieser Arbeit zugrunde liegt.

## 1.1 Einordnung

Zunächst werden hier einleitend sowohl Definitionen und Begriffsbestimmungen, als auch verschiedene Arten der OPL und die Positionierung innerhalb der Bibliothekslandschaft skizziert, um den Untersuchungsgegenstand vorzustellen.

### 1.1.1 Definitionen und Begriffsbestimmungen

In der Entwicklung der One-Person Libraries ist der Name Guy St. Clair weltweit von großer Bedeutung. St. Clair ist der Autor von umfassenden Arbeitshilfen für Spezialbibliotheken und OPLs (St. Clair & Morgenstern, 1996; St. Clair, 1998), er hat im Jahre 1972 den Begriff *One-Person Library* erstmalig benutzt und 1976 schließlich definiert (St. Clair, 1976). Das Akronym OPL steht für One-Person Library genauso wie für den One-Person Librarian.<sup>2</sup> Im Amerikanischen ist auch der Begriff *Solo-Library* gebräuchlich, doch OPL hat sich gegenüber diesem, wie auch den Begriffen *Ein-Mann Bibliothek* und *One Man Band*, durchgesetzt, er ist auch im deutschen Sprachraum gebräuchlich. Die spezifischen Belange einer OPL gleichen in vieler Hinsicht den Anforderungen, mit denen sich Spezialbibliotheken konfrontiert sehen. Im Zusammenhang mit den bibliothekarischen Verbänden engagieren sich in den verschiedenen Kommissionen die Vertreter von wissenschaftlichen Spezialbibliotheken, kleinen öffentlichen Bibliotheken, Institutsbibliotheken von Universitäten, Parlaments- und Behördenbibliotheken sowie Firmenbibliotheken (Genest, 2004, S.10).

---

<sup>2</sup> Die Abkürzung OPL wird auch in dieser Arbeit für *One-Person Library* und für den personalisierten *One-Person Librarian* benutzt.

An dieser Stelle folgen Definitionen, die der vorliegenden Arbeit zugrunde liegen; zum Einen die Definition des Begriffs *Bibliothek* im Allgemeinen, zum Anderen die des Begriffs *Spezialbibliothek*.

Der Begriff Bibliothek wird in dieser Arbeit grundsätzlich in der funktionsorientierten Bedeutung verwendet, wie er von Gisela Ewert und Walther Umstätter definiert wurde: „Die Bibliothek ist eine Einrichtung, die unter archivarischen, ökonomischen und synoptischen Gesichtspunkten publizierte Information für den Benutzer sammelt, ordnet und verfügbar macht“ (1997, S. 10). Der Geschäftsgang schließt alle Vorgänge ein, die dazu dienen, ein Dokument in den Bestand der Bibliothek einzuarbeiten.

Der Begriff Spezialbibliothek wird in der Literatur insgesamt unscharf verwendet, *Spezial* bezieht sich zunächst auf das Sammeln eines spezialisierten Bestands, wird aber auch häufig für spezielle Sammlungen in wissenschaftlichen Bibliotheken, auch an Forschungsinstituten verwendet. Die bereitgestellten Informationsressourcen sind an der fachlichen Ausrichtung der übergeordneten Organisation orientiert und somit spezialisiert. In der vorliegenden Arbeit wird der Begriff im Sinne der Definition von Gudrun Behm-Steidel angewandt:

Die Spezialbibliothek ist eine interne Dienstleistungseinrichtung mit dem Auftrag der Informationsversorgung für ihre Trägerorganisation [...]. Ausgerichtet auf den aktuellen und zukünftigen Informationsbedarf der Kunden beschafft, sammelt, organisiert und vermittelt sie Informationen und bietet bedarfsorientierte Informationsdienstleistungen an, um die Trägerorganisation in ihren Zielen zu unterstützen (2001, S. 28).

Viele OPLs sind Spezialbibliotheken in diesem Sinne. Wie auch Behm-Steidel erläutert, ist im Falle der Beispiel-OPL, wie sie weiter unten (vgl. Kap. 1.4) vorgestellt wird, ein wichtiger Grund für die Anschaffung von Literatur die Arbeit an bestimmten Projekten bzw. Mandaten. Die Grundausstattung der Bibliothek mit Gesetzestexten, Kommentaren, Handbüchern, Artikeln etc. im Bereich der schwerpunktmäßig betriebenen Rechtsgebiete der Kanzlei ist ein weiterer Anlass für die Anschaffung von Literatur. Doch „Themen abgeschlossener Projekte [werden] nicht länger verfolgt. Spezialbibliotheken [...] nehmen seltener Archivfunktionen wahr und legen zumeist großen Wert auf die Aktualität ihrer Bestände“ (Behm-Steidel, 2001, S. 30). So ist veraltet, weil neu aufgelegte Literatur häufig von sehr geringem Interesse und wird ausgemustert. Im Zusammenhang mit elektronischen Medien ist der Aktualitätsaspekt besonders wichtig. Einerseits versprechen die Herausgeber elektronischer Medien ein hohes Maß an Aktualität, doch andererseits stellt die Aktualisierung von den Ressourcen wie CD-

und DVD-ROM sowie anderer elektronischer Medien ein zeitliches Problem innerhalb der Arbeit des OPLs dar.

### 1.1.2 Verschiedene Arten von OPLs

Eine OPL ist eine spezielle Art von Bibliothek, die ihren eigenen Platz in der Bibliothekswelt hat. OPLs sind, wie man vielleicht zunächst annehmen könnte, „keine verhinderte[n] Großbibliotheken“, und auch keine reinen Aufbewahrungsräume für Bücher einer Firma oder Institution; im Gegenteil: sie „haben ihre eigenen speziellen Qualitäten [...] im Spektrum des bibliothekarischen Angebotes“ (Zukal, 2002, S. 4). Die typische OPL gibt es nicht. Sie reichen von der wissenschaftlichen Fachbibliothek über Museumsbibliotheken und Firmenbibliotheken bis hin zu Schulbibliotheken, Dokumentationsabteilungen und Archiven. Immer ist die OPL mindestens finanziell von einer Trägerorganisation abhängig; das kann eine Gemeinde ebenso wie eine Firma sein, wie es in der Beispielbibliothek ist, die dieser Untersuchung zugrunde liegt. Alles, was in der OPL entschieden wird, vom Bestandsaufbau bis hin zum Einrichten von Recherchediensten, muss im Sinne des Unterhaltsträgers geschehen und mit diesem abgesprochen werden. Ob die Bibliothek dabei selbst nach einem eigenen *Mission Statement*, i.e. einem Leitbild arbeitet, wird individuell gehandhabt.

In den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts begann man vor allem in den USA, OPLs als eine besondere Art der Bibliotheken wahrzunehmen. Schon 1976 definierte Guy St. Clair OPL wie folgt:

The one-person library is one in which all the work is done by the librarian. There may be occasional help in the form of temporary assistance from another department in the organization for one particular project at a time [...]" (1976, zitiert nach Forum Spezialbibliothek, Abs. 4).

Ausgehend von dieser Definition gilt es nunmehr, die Entwicklung der OPL bis zum heutigen Zeitpunkt, und die Möglichkeit ihrer Verortung innerhalb des Spektrums verschiedener Arten und Formen von Bibliotheken vorzunehmen.

### 1.1.3 Entwicklung und heutige Positionierung / Definition OPL

OPLs gibt es zwar in jedem Bereich der Bibliothekswelt, doch besonders hoch ist der Anteil innerhalb der wissenschaftlichen Spezialbibliotheken, „etwa 40% der Spezialbibliotheken sind laut FS [Forum Spezialbibliothek, d. Verf.] OPLs“ (Witter, 2008, S. 17), laut Behm-Steidel sind es sogar gut 50% (2001, S. 64). Im Jahre 1909 wurde in New York die „Special Libraries Association“ (im Folgenden: SLA) ins Leben gerufen, von der eine prägnante Definition gegeben wurde: Martha Rhine hat den *Solo librarian* definiert als „the isolated librarian or information collector/provider who has no professional peers within the organization“ (St. Clair & Williamson, 1995, S. 3).

Es handelt sich bei OPLs also nicht um einen eigenen Bibliothekstyp. Vielmehr sind hiermit spezifische Arbeitsbedingungen gemeint, wie das breite Tätigkeitsfeld, das alle im weitesten Sinne bibliothekarischen Funktionen abdeckt. Die jedoch allen OPLs gemeinsame Definition ist jene, dass die Bibliothek von einer einzigen Person geleitet wird, die allerdings nicht zwingend eine Fachkraft sein muss. Tätigkeiten, die in großen Bibliotheken verschiedene Mitarbeiter ausführen, werden hier (in der Regel) von einer einzigen Bibliothekarin bzw. einem Bibliothekar vorgenommen. Dabei unterstützen sie bzw. ihn<sup>3</sup> häufig studentische Mitarbeiter und ungeschulte Hilfskräfte. Die große Benutzernähe ist ein weiterer Aspekt der Definition des OPLs.

In Deutschland werden OPLs seit 1997 vor allem von der „Kommission für One-Person Librarians“ (im Folgenden: KOPL) des „Berufsverband Information Bibliothek“ (im Folgenden: BIB) unterstützt.<sup>4</sup> Hier werden regelmäßige OPL-Treffen und Tagungen organisiert, es gibt Literatur- und Fortbildungstipps sowie einen Adressenpool von und für OPLs. Eine Mailingliste für deutschsprachige OPLs existiert seit Dezember 1997. Diese wird seit Oktober 2007 auf einem Mailserver gehostet, und hat eine eigene Informationsseite<sup>5</sup>, von der aus man das Listenarchiv einsehen kann.

---

<sup>3</sup> Aus Rücksicht auf den Lesefluss wird in dieser Arbeit auf die parallele Nennung der weiblichen und männlichen Formen verzichtet und nur die männliche Form gewählt. Gleichwohl sind stets beide Formen gemeint.

<sup>4</sup> <http://www.bib-info.de/komm/kopl/index.htm>.

<sup>5</sup> <http://www.listserv.dfn.de/archives/bib-opl.html>.

Darüber hinaus ist KOPL Herausgeber der Zeitschrift „Flaschenpost“ und veröffentlicht seit 2003 sog. *Checklisten* für OPLs im Open-Access<sup>6</sup>. Sie dienen als praktische Handreichungen für den Arbeitsalltag und sind teilweise auch bei der Erstellung dieser Arbeit zum Einsatz gekommen. Lokale OPL-Gesprächskreise werden außerdem von der Kommission unterstützt: Für den fachlichen Austausch gibt es regionale Arbeitskreise, in denen sehr unterschiedlich gearbeitet wird. Neben regelmäßigen Treffen finden hier häufig auch selbst initiierte Workshops und Bibliotheksbegehungen statt. Insgesamt gibt es einen regen Informationsaustausch. Die Mitglieder des OPL-Gesprächskreises im Frankfurter Raum / RheinMain Gebiet arbeiten beispielsweise größtenteils, wenn auch nicht mit Notwendigkeit, in OPLs. Im Leitbild des Kreises ist dies wie folgt festgehalten:

Wir Teilnehmer des Kreises sind Bibliothekare/innen oder für die Bibliothek zuständige Mitarbeiter/innen. Wir kommen in erster Linie aus dem Frankfurter Raum / RheinMain Gebiet. Wir zeichnen uns vor allem durch ähnliche Fachgebiete unserer Unternehmen aus und sind nicht zwingend eine OPL. Die meisten Teilnehmer arbeiten in Rechtsanwaltskanzleien, Banken, Wirtschaftsprüfungsgesellschaften, Versicherungen oder Firmen“ (Der OPL-Kreis Rhein Main – Leitbild, vgl. Anhang B).

Die Zusammenarbeit mit diesen Kollegen ist sehr wertvoll, und die Hilfe bei schwierigen Recherchefragen ist oft ebenso hilfreich wie der sonstige fachliche Austausch und die unterstützende Kollegialität im Arbeitsalltag.

Ganz allgemein gesprochen ist die übergeordnete Aufgabe eines jeden OPLs, den Nutzern, und damit also den Beschäftigten der Trägerorganisation, Informationsdienstleistungen anzubieten, damit diese ihre Arbeit erfüllen können (Jecht, o.J., Abs. 2). In einer späteren Definition wird deutlich, inwiefern sich das Berufsbild des OPLs, des Bibliothekars an sich, verändert hat. Er wird immer mehr zum Informationsspezialisten und Alleskönner, wie Andrew Berner und Guy St. Clair schon im Jahr 1996 festgestellt haben: "The insourced information specialist/consultant is a departmental or other limited-sphere information management employee who not acquires information but serves as an information counselor, mediator, analyst, and interpreter" (1996, S. 3, zitiert nach Forum Spezialbibliothek, o.J., Abs. 4). Darüber hinaus verfügen „One-Person Librarians [...] über die Kompetenz für eine qualitativ hochwertige Informationsvermittlung, über fachliche Expertise, Managementfähigkeiten und Organisationstalent“ (Das OPL-Manifest, 1997, S. 2281).

---

<sup>6</sup> Übersicht über die bereits erschienenen Titel sowie Download unter <http://www.bib-info.de/komm/kopl/pub/oplcheck.htm>.

## **1.2 Spezifische Herausforderungen und Schwierigkeiten**

Das Thema OPL wird in der gesamten Bibliothekswelt immer wichtiger, weil es trotz (oder gerade aufgrund) vieler Schließungen in allen Bereichen immer mehr dieser kleinen Bibliotheken gibt, seien diese in ihrer Entstehung durch Neugründungen, oder durch Kürzungen der finanziellen Mittel bedingt. Diese Entwicklung stellt Regina Peeters mit Bedauern fest:

Die Zahl der One-Person Librarians [...] wird nicht geringer, so sehr es auch stimmt, dass etliche Bibliotheken in diesem Bereich geschlossen werden. Dafür wachsen – leider! – auch zahlreiche One-Person Libraries nach, die aufgrund sinkender Personaletats zu Solobibliotheken umgewandelt werden“ (Peeters & Plieninger, 2007, S. 3).

Konrad Umlauf hat auf dem Vortrag „Gutenberg 1999: Chancen und Herausforderungen des Umbruchs in der Medienlandschaft für Bibliotheken“ auf der Internationalen Bibliothekskonferenz desselben Jahres festgestellt: „Kleinen, spezialisierten, räumlich und in den Dienstleistungen sehr benutzernahen Bibliotheken wird eine wachsende Bedeutung beigemessen. In der Folge soll die Zahl kleiner, multifunktionaler Dienstleistungszentren zunehmen“ (Umlauf, 1999, Kap. 3.3). Das Aufzeigen der Probleme, die für diesen Bibliothekstyp charakteristisch sind, ist besonders wichtig, auch um ihnen in Zukunft entgegenwirken zu können.

Viele Kleinstbibliotheken stehen vor denselben Schwierigkeiten, Vorurteilen und Herausforderungen. Janette Caputo hat in Ihrer 1991 erschienenen Arbeit (Caputo, 1991, S. 6) positive und negative Faktoren der Arbeitssituation in Spezialbibliotheken, zu denen viele OPLs wie oben erläutert gehören, gegenübergestellt und ist zu dem Ergebnis gekommen, dass es viele negative Stressfaktoren gibt, die in anderen Bibliotheken allein dadurch nicht so schwer wiegen, weil sie von einem größeren Kollegenkreis aufgefangen werden. Das Risiko des Burn-out sei deshalb bei OPLs besonders hoch: „Research studies produced by librarians about librarians have shown that reference librarians, school librarians, and special librarians seem particularly at risk“ (Caputo, 1991, S. 151).

Es gibt allerdings auch Vorteile, die sich aus einer kleinen Betriebsgröße ableiten. Im Folgenden soll auf einige Aspekte, die nach Meinung der Verfasserin besonders OPL-spezifisch sind, näher eingegangen, und sowohl die Vor- als auch auf die Nachteile aufgezeigt werden. Dabei wird in dieser Arbeit kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben.



### 1.2.1 Fachliche Isolation und Eigenverantwortung

Ein OPL arbeitet meist fachlich sehr isoliert: einen bibliothekarisch fachkundigen Kollegen gibt es in der Regel nicht, ein Austausch findet nur über Kollegen anderer OPLs statt beispielsweise bei den o.a. OPL-Kreis-Treffen oder aber bei Fortbildungen oder externen Schulungen. Eine wichtige Publikation hierzu ist die von Regina Peeters im Jahre 1997 herausgegebene Sammlung von 24 Beiträgen zum sog. *Robinson-Crusoe-Syndrom* der OPL (Peeters, 1997). Im Jahre 2007 ist eine Fortsetzung, ein Rückblick auf zehn Jahre OPL-Arbeit des BIB veröffentlicht worden (Peeters & Plieninger, 2007).

Schon 1989 wurde innerhalb der SLA die erste OPL-Arbeitsgruppe gegründet. Professioneller Standard im Austausch zwischen den OPL ist auch heute noch ein wichtiges Ziel der Arbeitsgruppe. Der „Verein für Diplom-Bibliothekare an wissenschaftlichen Bibliotheken e.V.“ (im Folgenden: VdDB) engagierte sich bereits früh für OPLs. Es wurde versucht, die Isolation des Einzelnen durch Netzwerke zu überwinden. Weitere Aktivitäten in diese Richtung sind die der „Arbeitsgemeinschaft der Parlaments- und Behördenbibliotheken“ (im Folgenden: APBB), die auf dem Bibliothekartag 1996 eine erste Veranstaltung für OPL durchgeführt hat. Nicht zuletzt hat sich die „Arbeitsgemeinschaft der Spezialbibliotheken“ (im Folgenden: ASpB) auf ihrer Arbeitstagung in Berlin schon 1997 dem Thema OPL gewidmet und tut dies heute noch.

Ein großes Defizit im Bereich Kommunikation ist immer wieder die mangelnde innerbetriebliche Abstimmung und die fehlende Transparenz zwischen Unterhaltsträger und Bibliothek in den, für die Entwicklung der Bibliothek relevanten Fragen. Es wird erwartet, dass die bibliothekarische Fachkraft die Bibliothek selbstständig führt. Effiziente Arbeitsmethoden sind hierfür unverzichtbar. Voraussetzung ist immer eine weitgehende Entscheidungsfreiheit innerhalb verlässlicher Rahmenbedingungen (Genest, 2004, 32ff.), die jedoch nicht immer gegeben sind.

Der zunächst negativ analysierte Aspekt der fachlichen Isolation in einer OPL kann jedoch auch positiv interpretiert werden. Er bedeutet nämlich neben dem Fehlen eines fachlich qualifizierten Kollegen auch eine gewisse Unabhängigkeit und einen größeren Entscheidungsspielraum für den einzelnen (vgl. Caputo, 1991, S.133-152). Wer als OPL arbeitet, ist mit den gesamten Abläufen, die in der Bibliothek stattfinden, vertraut. Die

Arbeitsabläufe können in der Regel selbst eingeteilt werden. Insgesamt ist eine OPL mehr noch als eine große Bibliothek geprägt von der Selbstmotivation und dem Eigenengagement der bibliothekarischen Fachkraft. Der Bibliothekar arbeitet eigenverantwortlich und selbstständig, darf daneben aber natürlich die Belange der Trägerorganisation niemals vernachlässigen. „Für ein erfolgreiches Management der One-Person Library muß die Bibliothekarin in der Lage sein, ihre eigene Arbeit mit der gesamten Organisation zu verquicken“ (St. Clair, 1998, S. 19).

Im Vergleich mit anderen, großen Bibliotheken bedeutet die Tatsache, dass der Bibliothekar in der Regel alle Entscheidungen allein zu treffen hat, eine große Herausforderung. Dies beinhaltet neben einer gewissen Eigenverantwortung und Entscheidungsfreude aber auch eine große Durchsetzungskraft. Neben der sehr verlockend klingenden Unabhängigkeit müssen alle Entscheidungen also immer im Sinne der Institution, beispielsweise entsprechend der Firmenphilosophie, gefällt werden.

### 1.2.2. Räumlich und zeitlich bedingte Schwierigkeiten

Ein ebenfalls nicht zu unterschätzendes Problem in einer OPL ist der Platzmangel. Es gibt häufig nur einen sehr begrenzten Raum für die Bibliothek, und je nach Stellenwert innerhalb der Trägerinstitution wird die Wachstumsrate der Bibliothek<sup>7</sup> ernst genommen oder auch ignoriert. Aus denselben Gründen stehen häufig kaum oder keine Archivierungsmöglichkeiten zur Verfügung. Da aber die Aktualität des Bestandes vor allem in juristischen Spezialbibliotheken eine sehr große Rolle spielt – für Rechtsnormen und Rechtsprechung ist Tagesaktualität vonnöten<sup>8</sup> – steht der OPL regelmäßig vor der Frage, ob und was er aus dem Bestand herausnehmen kann und soll.

Diese Deakzession, die (regelmäßige) Bereinigung des Bestands einer Bibliothek, kann neben Platzmangel auch andere Gründe haben: Neben der inhaltlichen Überalterung (Aktualitätsverlust) und physischen Mängeln (Beschädigung, Abnutzung) kann auch seltene Benutzung ursächlich dafür sein. Jürgen Plieninger sieht die regelmäßige Aussonderung als Chance, neben dem zurückgewonnen Platz und der neugewonnenen Übersichtlichkeit den

---

<sup>7</sup> „Die Verdopplungsrate an Publikationen in der Wissenschaft liegt seit Jahrhunderten konstant bei  $t_2 = 20$  Jahren“ (Havemann, Parthey & Umstätter (Hrsg.), 2007, S. 13).

<sup>8</sup> Im juristischen Bereich ist vor allem die Literatur zum aktuellen Gesetzgebungsverfahren sehr wichtig.

Bestand auch an die aktuellen Anforderungen und Schwerpunkte der Trägerorganisation anzugleichen: „Gerade im Zeitalter der elektronischen Medien ist es wichtig, dass die OPL ein inhaltlich frisches Bild bietet und nicht ein vermufftes, überladenes Bestandsprofil“ (Plieninger, 2004, S. 4).

In Bezug auf elektronische Medien in einer Bibliothek ist der Aspekt der Deak-zession also auch wichtig, da mithilfe elektronischer Medien dem Platzmangel entgegengewirkt werden kann: Eine CD- oder DVD-ROM zum Beispiel nimmt sehr viel weniger Platz bei demselben inhaltlichen Speichervolumen ein, als eine gebundene Zeitschrift, die Platzeinsparung für eine webbasierte Datenbank kann als Steigerung dessen gelten. Beispielsweise ist im juristischen Bereich das „Bundesgesetzblatt“ (im Folgenden: BGBl) eine Publikation, die mit im Durchschnitt drei Bänden pro Jahr im Print sehr viel Platz einnimmt. Seit Mitte 2007 gibt es das BGBl als Online-Version im Abonnement, die Platzeinsparung ist offensichtlich.

Das Problem der Umstellung von Print- auf Online-Versionen ist allerdings immer, dass oft nicht gewährleistet ist, dass man auch in mehreren Jahren noch problemlos auf die Daten zugreifen kann. Die Frage, ob sich das Online-Angebot durchsetzt, oder ob es eingestellt wird, ist ein weiteres Problem bei der Entscheidung für Datenbanken. Als großer Problemkomplex bei der Arbeit mit allen webbasierten Datenbanken ist also die langfristige Verfügbarkeit der Medien: Ebenso schnell, wie etwas in das Internet gestellt wird, kann es auch wieder gelöscht werden. Eine Garantie für die zukünftige Verfügbarkeit ist nicht gewährt. Dies muss der OPL bei der Anschaffung von neuen Datenbanken und der Umstellung von Print- auf Onlineprodukte beachten, nicht zuletzt, um auch die Zitierbarkeit zu gewährleisten:

Im Falle einer Umstellung auf elektronische Datenträger ist das Problem noch einmal anders geartet; hier spielt auch die eingesetzte Technik eine große Rolle. Hier müssen die Prinzipien der elektronischen Langzeitarchivierung beachtet werden, i.e. ein Sicherungs- und Migrationskonzept ist vonnöten, damit auf Dauer auf die einmal erworbenen Daten zugegriffen werden kann.

Ein weiteres Problem vieler OPLs ist das des Zeitmanagements. Der Bibliothekar ist verantwortlich für den gesamten Geschäftsgang, von der Bestandspflege über Recherchen bis hin zu buchhalterischen Tätigkeiten. Prioritätensetzung bei der Auftragsbearbeitung ist dabei genauso wichtig, wie das Delegieren bestimmter Arbeiten an Mitarbeiter. Aufgaben, die an

Mitarbeiter anderer Abteilungen gebunden sind, oder die eine Absprache mit der Leitungsebene erfordern, rücken in der Prioritätenliste meist weit nach hinten. Der Grund hierfür ist vor allem die (über die Arbeit selbst) erforderliche Zeit, die Besprechungen und gemeinsame Termine kosten. Regelmäßige Feedbackgespräche zwischen dem OPL und der übergeordneten Leitungsebene im jeweiligen Unternehmen bzw. der Trägerorganisation sind hier ebenso hilfreich wie eine gut funktionierende Kommunikation zwischen den Abteilungen.

Um den Herausforderungen des Arbeitens als OPL gewachsen zu sein, bedarf es einer gut strukturierten Ausbildung. Doch häufig muss *Training on the Job* reichen, es fehlen leider immer noch OPL-spezifische Ausbildungsangebote. In den bestehenden werden gerade „Schlüsselqualifikationen wie Managementkompetenz, Kommunikationsfähigkeit, Selbst- und Zeitmanagement, Benutzerforschung usw. [...] häufig nur unzureichend vermittelt“ (Jecht, o.J., Abs. 17). Seminare, Ausbildungsangebote, Fortbildungen und sonstige Schulungen stehen in der Prioritätenliste des OPLs leider schon aus einem leicht ersichtlichen Grund ganz hinten, die Bibliothek bleibt, wenn der OPL so wahrnimmt, schlicht unbesetzt. Personalführung darf als wichtige Aufgabe und Herausforderung eines OPLs nicht außer Acht gelassen werden. Ungeschulte Hilfskräfte, zumeist studentische Mitarbeiter müssen eingearbeitet, geschult, und motiviert werden. Ein nicht funktionierendes Team kann seine Aufgaben nicht oder nur schlecht erfüllen.

Aufgrund dieser breit gefächerten Aufgabengebiete kann ein OPL immer auch unliebsame Aufgaben liegen lassen; eine Kontrolle der Arbeiten erfolgt zumeist nicht. Aufgrund der Undurchsichtigkeit für den Außenstehenden kann es geschehen, dass Kunden beispielsweise Recherchen selbst auszuführen, da der Bibliothekar vielleicht nicht sofort auf jede Anfrage reagieren kann. Wie schon im Jahre 1992 von St. Clair postuliert, ist deshalb der Kontakt zu anderen unabdingbar: „Network, Network, Network. There is no other way to succeed in a one-person library. You must learn to ask for help [...] anyone who can be of service“ (1992, S. 149).

### 1.2.3 Akzeptanz und Image

Ein großes Problem vieler OPLs ist ihr Image, sehr viele von ihnen werden nicht als ernst zu nehmende Bibliotheken wahrgenommen. Der OPL als Person steht daher dem Vorurteil gegenüber, er leite aufgrund der geringen Medienanzahl, die er verwaltet, gar keine *wirkliche*

Bibliothek. Doch die Größe der Bibliothek kann hier nicht das einzige Kriterium sein. Wenn sich OPLs auch im Wesentlichen über ihre Größe definieren, dann ist eine gut geführte und in Benutzung stehende, allerdings lediglich 5.000 Medien umfassende Schul- oder Firmenbibliothek dennoch als Bibliothek anzusehen. Genau darauf zielt der oben in Kapitel 1.1.1 zitierte funktionsorientierte Ansatz der Bibliotheksdefinition ab; handelt es sich um eine Einrichtung, die unter archivarischen, ökonomischen und synoptischen Gesichtspunkten publizierte Information für den Benutzer sammelt, ordnet und verfügbar macht, so handelt es sich um eine Bibliothek, die mehr ist als nur ein Ort der geordneten Büchersammlungen. Sie ist da, damit die jeweiligen Nutzer „das Wissen nutzen können, um die anstehenden Probleme zu lösen“ (Umstätter, in Hauke, 2005, S. 90). Für diese Aufgabe ist der informationsvermittelnde OPL vonnöten. Doch wie auch Heike Jecht schreibt, wird „die Arbeit, die von dem One-Person Librarian erbracht wird, sowohl von den Benutzern der Spezialbibliotheken als auch von der Bibliothekswelt [...] tendenziell unterschätzt“ (Jecht, o.J., Abs. 10).

Um den Vorurteilen, denen ein OPL ausgesetzt ist, entgegenzuwirken, sind Netzwerke, Verbundkataloge und vielleicht auch ein geplanter Dachverband für OPLs wichtig. Neben dem höheren Ansehen, das ein OPL durch eine professionelle Arbeitsgemeinschaft innerhalb der Informationslandschaft erhält, würde auch das innerhalb der Trägerorganisation gestärkt.

Die OPL nimmt in der Institution oft nur einen kleinen, untergeordneten Stellenwert ein. OPLs sind vor allem Informationsdienstleister, was auch am verwendeten Vokabular deutlich wird: Die Nutzer werden hier häufig *Kunden* genannt. Meist erbringt der Bibliothekar Informationsdienstleistungen ausschließlich für einen klar definierten Kundenkreis, wie die Mitarbeiter einer Institution oder Firma. Ein OPL untersteht jedoch immer wieder einem starken Erfolgs- und Rechtfertigungsdruck, nicht nur von außen, sondern auch und insbesondere innerhalb der eigenen Institution. Dies tritt vor allem bei Firmen innerhalb der freien Wirtschaft zutage. Ein eigenes Leitbild kann es nur in Übereinstimmung mit dem Firmenleitbild geben. „Eingebunden in das wirtschaftliche Umfeld, unterliegen Firmenbibliotheken stärker als andere Spezialbibliotheken dem Druck, ihre Existenzberechtigung unter Beweis zu stellen und sich kontinuierlich weiterzuentwickeln“ (Behm-Steidel, 2001, S. 58). Sie sind Bestandteil der Firma, ihr Erfolg steht in direktem Zusammenhang mit dem Unternehmenserfolg. Doch im Mittelpunkt der Bibliotheksarbeit steht immer der Nutzer, also der Kunde. Der OPL muss seine Trägerorganisation gut kennen,

und das, was von ihm verlangt wird, muss klar definiert sein. Auch muss er wissen, wie er die Nutzer ansprechen kann, und welche Informationsbedürfnisse es gibt. In der Praxis ist dieses Bild allerdings zumeist nur ein nicht realisiertes Ideal. Auf welche Art und Weise die Informationsversorgung am besten gewährleistet werden kann, ergibt sich häufig erst in der Arbeitssituation selbst, deshalb ist das *Marketing by walking around*<sup>9</sup> sehr wichtig, dazu mehr im folgenden Kapitel dieser Arbeit.

Ein OPL muss wissen, wie sein Auftrag seitens der Leitungsebene des Unterhaltsträgers definiert wird. Dafür muss der Kontakt zu den entscheidungstragenden Personen innerhalb der Institution geregelt sein. Die Akzeptanz, die die Bibliothek innerhalb der Trägerorganisation genießt, ist hier ebenfalls sehr wichtig. In ihrer Untersuchung zum bibliothekarischen Konzept der Informationskompetenz hat Marianne Ingolf festgestellt, dass gerade in Spezialbibliotheken der persönliche, direkte Kontakt zwischen dem OPL und dem Kunden als wichtig erachtet wird, außerdem: „Für Spezialbibliotheken standen eine gesteigerte und effizientere Nutzung der Informationseinrichtung und eine positive Wahrnehmung der Hilfsbereitschaft von InformationsspezialistInnen im Vordergrund“ (Ingold, 2005, S. 22).

Insgesamt ist in der OPL das Thema Nutzerschulung sehr persönlich gehalten. Anders als in großen Bibliotheken und Informationseinrichtungen, in denen Benutzerschulungen idealerweise zu den Kernaufgaben des Informationsvermittlers gehören, gilt in Spezialbibliotheken als

bevorzugte Instruktionmethode [...] die individuelle Betreuung [...]. Dagegen wurden im Unterschied zu wissenschaftlichen Bibliotheken nur selten Gruppenveranstaltungen durchgeführt. Die Umfrageergebnisse zeigen deutlich, dass instruierende Tätigkeiten in Spezialbibliotheken hauptsächlich dem Marketing für bestehende Dienstleistungen dienen (Ingold, 2005, S. 22).

Dies ist auch in der Beispielbibliothek, wie wir sie in Kapitel 1.4 vorstellen werden, der Fall.

Als Dienstleistungsabteilung wird die Bibliothek meist von einem Stamm von Mitarbeitern, die als Bibliotheksnutzer auftreten und die das Angebot wahrnehmen, genutzt. Daneben gibt es aber auch einen sehr großen Teil potenzieller Nutzer. Sie beauftragen entweder andere Mitarbeiter mit Informationsbeschaffung, oder aber sie machen alles selbst und lassen damit

---

<sup>9</sup> Abgeleitet vom Kommunikationswerkzeug MBWA für Management by walking around, vgl. St. Clair

die häufig viel effizienteren Wege über den Bibliothekar außer Acht. Im Hinblick auf Datenbanknutzung stellt sich hier also die Frage, ob durch Datenbankanbieter, deren angebotene Datenbanken am Endnutzer orientiert sind, die also darauf abzielen, Endnutzern selbstständiges Recherchieren ohne Vermittlungsinstanz zu ermöglichen, der Beruf des informationsbeschaffenden Bibliothekars unwichtig wird. Zu dieser Fragestellung mehr in Kapitel 2.3.4 dieser Arbeit.

Gerade in OPLs muss häufig eine Rechtfertigung für ihre bloße Existenz stattfinden, da den Entscheidungsträgern oft der unmittelbare Nutzen der Bibliothek nicht klar ist bzw. dieser hinterfragt wird. Der sog. *Outcome*, der Wert der Bibliothek, wird nicht selten unterschätzt. Nach wegweisenden Entwicklungen in den USA scheint sich aber auch in der deutschen Bibliothekswelt die Erkenntnis zu entwickeln, wie Hobohm schreibt, dass „die Erhebung empirischer Daten zum Nutzerverhalten, die Analyse von *Best Practices* oder die Erprobung neuer Technologien und Instrumente größerer Forschungsunterstützung bedarf“ (2005, in: Hauke, 2005, S. 49). Um diesen Wert zu erhöhen, dürfen auch in einer OPL Marketingstrategien nicht fehlen.

### **1.3 Marketingstrategien und Marktforschung**

St. Clair formulierte 1998 sehr provokant: „Die erfolgreichen One-Person Librarians wissen, wie man dem Management beibringt - in einer Sprache, die es versteht -, daß die Bibliothek wertvoll für die Organisation ist und warum sie das ist“ (St. Clair, 1998, S. 184). In der Praxis ist dies teilweise nur sehr schwer durchzusetzen, und die bereits angesprochenen Konflikte um Anerkennung erschweren häufig die Kommunikation. Zufriedene Nutzer sind in jedem Fall ein gutes Argument für jedwede Forderung eines OPLs. Um dies zu erreichen, ist die Kenntnis der Informationsbedürfnisse der Kunden notwendig. Die Entscheidung für Marketinginstrumente im Allgemeinen, wie beispielsweise eine marktforschungsstrategische Nutzerumfrage, wird in der Regel ausgelöst von einer Problemerkennung. Marktforschungsinstrumente dürfen auch in einer OPL nicht unterschätzt werden, um die angestrebte Akzeptanz innerhalb der Organisation zu erreichen, und um Imagepflege zu betreiben. Hobohm (2000, S. 290-305) schreibt dem Marketing auch im *Non-profit* Bereich, wie es eine OPL angebunden an eine Trägerinstitution in der Regel ist, eine hohe Bedeutung zu. Hierzu gehört auch immer eine Situationsbeschreibung, beispielsweise mithilfe einer

---

& Morgenstern, 1996.

SWOT-Analyse (Stärken-Schwächen-Chancen und Risikenanalyse). Die im Rahmen dieser Arbeit durchgeführte Umfrage dient einer *Status-Quo* Feststellung, vgl. Kapitel 3 dieser Arbeit.

### 1.3.1 Marktforschungsprozess

Marktforschung ist wichtig, und auch in dem hier zu untersuchenden Zusammenhang interessant. Ein Marktforschungsprozess durchläuft in der Regel die nachfolgend aufgeführten sechs Phasen.<sup>10</sup> Diese Phasen zugrunde legend, und in Anlehnung an die von der KOPL herausgegebenen Checkliste von Jürgen Plieninger (2005, S. 4), wird hier das Marketing auf einen einzelnen Dienst, und nicht auf die gesamten Dienste der Bibliothek bzw. der OPL bezogen. In Bezug auf die Fragestellung nach der Akzeptanz und dem Nutzen der elektronischen Medien in der juristischen Firmenbibliothek, wie sie in Kapitel 1.4 vorgestellt wird, soll hier Primärforschung betrieben werden: es wird eine Sammlung, Analyse und Interpretation von neuen, noch nicht vorhandenen Daten, die mittels Befragungen gewonnen werden, geben. Es werden folgende Phasen durchlaufen:

In der ersten Phase, der Problemdefinition, wird die Fragestellung, die in der Marktforschungsstudie beantwortet werden soll, festgelegt, um in Phase zwei ein Konzept (Dauer der Untersuchung, Methode, Kosten, Ziel) zu erstellen. Phase drei beinhaltet die eigentliche Durchführung, die Datenerhebung vermittelt einer Primär- oder Sekundärforschung (Durchführung von Befragungen, Beobachtungen, Experimenten oder Panel-Untersuchungen). Phase vier und fünf betrifft die Datenauswertung, die Vorbereitung (Übertragung der Daten in den PC, Kodierung der Daten) ebenso wie die Interpretation der gewonnenen Daten meist unter Heranziehung eines EDV-gestützten Standardprogramms (z.B. SPSS oder SAS), sowie die deskriptive Darstellung und Analyse der Ergebnisse in Bezug auf die Fragestellung. In der sechsten Phase folgt im Idealfall die Erstellung eines Marktforschungsberichtes.

---

<sup>10</sup> Zu den folgenden Ausführungen vgl. vor allem: Teia Lehrbuch, 2006, Kap. 3.3.



### 1.3.2 Feststellung der Nutzerbedürfnisse

Im Marketing muss auch immer nach dem Kunden, in einer OPL also nach dem Nutzer, oder im Falle von Datenbanknutzung nach dem Endnutzer der marketingrelevanten Organisation gefragt werden. Als eine Maßnahme, mehr über die Bedürfnisse der Kunden zu erfahren, gilt die Nutzerbefragung. Zwar ist die Gruppe der Bibliotheksnutzer in Rechtsanwaltskanzleien sehr homogen, weil es sich in der Regel immer um Anwälte und andere juristische Mitarbeiter handelt.<sup>11</sup> Doch diese Gruppierung sagt nicht viel über sie als Nutzer aus: Während der eine mit dem Online-Katalog umgehen kann, selbstverständlich mit ihm und anderen Suchdiensten arbeitet, ist der andere mit dem Computer und dem Internet weniger vertraut und somit auf die Unterstützung von Hilfskräften und dem OPL angewiesen (vgl. Plieninger, 2005, S. 5ff.). Für diese Nutzer sind diverse Informationen, welche schon längst online in digitalisierter Form angeboten werden könnten, in Papierform nach wie vor als ein adäquater Dienst anzusehen.

Frank Havemann und Andrea Kaufmann kommen in ihrer Umfrage nach dem Informationsverhalten verschiedener Nutzertypen und ihrem unterschiedlichen Benutzerverhalten zu dem Ergebnis:

Die meisten Unterschiede im Informationsverhalten, die wir beobachten, beziehen sich [...] auf das Alter [unterschieden wurden Nutzer jünger als und älter als 30 Jahre, d. Verf.]. Dabei ist aber nicht erkennbar, dass die jungen Nutzer etwa stärker im WWW suchen oder weniger die Bibliothek besuchen. Vielmehr ist ihr Verhalten auf Spezifika der Ausbildungsphase zurückzuführen (Havemann & Kaufmann, 2006, S. 86).

Die zunächst naheliegende Vermutung, dass mehr das Internet als die Bibliotheken für Literaturrecherchen genutzt wird, kann nach Auswertung der Umfrage nicht bestätigt werden; allerdings, dies merken auch die Autoren an, sind in ihrer Umfrage auch beinahe ausschließlich Bibliotheksnutzer befragt worden:

Unsere Hypothese, dass Literatur jetzt weniger in Bibliotheken und schon weitgehend im Web gesucht wird, kann nur sehr partiell bestätigt werden. Zwar ist die Nutzung von WWW-Suchmaschinen in allen betrachteten Nutzergruppen weit verbreitet, aber auch die klassische bibliotheksgestützte Suche ist keinesfalls aus der Mode gekommen (Havemann & Kaufmann, 2006, S. 87).

---

<sup>11</sup> Wenn hier von Nutzern die Rede ist, geht es um die Kern-Benutzergruppen von Anwälten, Referendaren, freien Mitarbeitern und Praktikanten. Randbenutzergruppen, dazu gehört die Gruppe der Sekretäre und die sehr selten anzutreffenden, externen Nutzer werden nicht beachtet.

Eine Hauptfrage im Bereich des Marketings ist die, ob die Dienste in der Bibliothek noch zeitgemäß sind, ob diese der aktuellen Bedürfnislage entsprechen oder ob sie geändert, angepasst, aktualisiert und neu konzipiert werden müssen. Das ständige aufmerksam-Sein ist vonnöten, vor allem in sich so schnell entwickelnden Bereichen wie dem der elektronischen Medien. In Marketingfragen ist also immer einerseits auf die Zielgruppe, andererseits aber auch unbedingt auf den Markt selbst zu achten. Im Rahmen dieser Arbeit wird eine Befragung der Kunden der Beispielbibliothek durchgeführt, um die Akzeptanz der angebotenen elektronischen Medien zu hinterfragen. Aufgrund der gewonnenen Ergebnisse sollen abschließend erste Konsequenzen und Perspektiven aufgezeigt werden. Als Erhebungsmethode ist die Befragung in Form eines Fragebogens, der als Anhang A dieser Arbeit beigelegt ist, gewählt worden.

Es muss jedoch darauf aufmerksam gemacht werden, dass besonders in einer OPL die personelle Ausstattung leider oft nicht ausreicht, um zeitaufwändige Nutzerumfragen durchzuführen. Um Änderungen herbeizuführen, wäre allerdings sogar eine periodische Wiederholung der Befragung anzustreben, denn eine einmalige Situationsanalyse kann nicht ausreichen, um Veränderungen und Entwicklungen nachhaltig zu stärken. Jürgen Plieninger bedauert dies, schreibt jedoch in Checkliste 11 auch:

Viel wichtiger ist seitens der Bibliothekarin / des Bibliothekars ein offener Sinn für von Kundenseite geäußerten Bedürfnissen, für Kundenkontakte überhaupt und für die Bereitschaft, Rückmeldungen ernst zu nehmen, weiter zu verfolgen und gegebenenfalls in geänderte/neue Dienste umzusetzen (2005, S. 6-7).

Hobohm weist auf die Entwicklung des *One-to-One* Marketings hin, die bestehende Kundenbeziehung wird vor allem in OPLs zum Untersuchungsgegenstand der Marktforschung: „Jeder Kundenkontakt wird genutzt, um Daten über das Kundenverhalten und die Kundenwünsche zu erheben“ (2000, S. 5). Mit weiteren Marketingstrategien erreicht der OPL potenzielle Nutzer, die selbst nie in der Bibliothek anzutreffen sind, damit ist das schon oben angesprochene *Marketing by walking around* gemeint. Allgemein ist *Face-to-face* Werbung äußerst wichtig. St. Clair nennt die Eigenschaft, über die ein OPL verfügen muss, „proactive“ (1992, 135): Der OPL darf nicht einfach nur auf den Nutzer warten, sondern muss aktiv auf ihn zugehen, auch um die Gefahr, dass das Feld der Bibliothekare von sog. *Selfmade-men* übernommen wird, zu bannen. Eine Imageverbesserung geschieht durch das proaktive Angebot des OPL.

## **1.4 Beispielbibliothek**

In diesem Kapitel soll nun die der Untersuchung zugrunde liegende Beispielbibliothek vorgestellt, und die wichtigsten Spezifika vor allem in Bezug auf die dort angebotenen elektronischen Medien aufgezeigt werden.

### **1.4.1 Beschreibung**

Die Beispielbibliothek gehört innerhalb der geistes- und sozialwissenschaftlichen Bibliotheken der Gruppe der juristischen Spezialbibliotheken an. Neben Parlaments- und Behördenbibliotheken finden sich hier auch die Bibliotheken in Anwaltskanzleien.<sup>12</sup> Die bereitgestellten Informationsressourcen sind an der fachlichen Ausrichtung der übergeordneten Organisation orientiert und somit spezialisiert.

Es handelt sich um eine juristische Firmenbibliothek, angebunden an eine international tätige, mittelgroße und deutschstämmige Wirtschaftskanzlei in Frankfurt am Main. Sie ist eine von vier<sup>13</sup> Standortbibliotheken in Deutschland und umfasst einen Bestand von etwa 13.000 Medieneinheiten und ca. 130 laufenden Zeitschriften. Neben der Bibliotheksleitung und der Assistenz sind drei studentische Mitarbeiter mit insgesamt 25 Wochenstunden für die Bibliothek tätig, die vorwiegend Loseblattsammlungen sortieren, externe Bibliotheken aufsuchen und Kopien anfertigen. Durch die Rückkehr der Bibliotheksleitung aus der Elternzeit in die Teilzeitarbeit wird die Bibliothek seit Januar 2008 von einer Doppelspitze geführt, die auf eine Vollzeit- und eine Halbtagsstelle entfallen. Insofern weicht die Beispielbibliothek von der sonst in einer OPL vorhandenen Problematik der fachlichen Isolation wie oben (vgl. Kap. 1.2.1) beschrieben ab, weil die Bibliotheksassistenz ebenfalls von einer geschulten Kraft besetzt ist.

Räumlich ist die Bibliothek sehr gut ausgestattet. Sie ist im Erdgeschoß des fünfstöckigen Kanzleigebäudes untergebracht, und prestigeträchtiges Vorzeigeobjekt für Mandanten und juristische Gegner. Die Bibliothek ist ausgestattet mit einem Bibliothekssystem (Bibliotheca 2000), einem Web-OPAC und einem Selbstverbuchungs-Ausleihsystem. Feste Öffnungszeiten gibt es nicht, die Bibliothek ist für die Mitarbeiter jederzeit offen und wird auch abends und am Wochenende genutzt. In der Regel ist sie wochentags von 8 bis 17Uhr von einer

---

<sup>12</sup> Zu der Differenzierung der Spezialbibliotheken siehe Behm-Steidel, 2001, S. 53.

bibliothekarischen Fachkraft besetzt. Neben zwei Arbeitsplätzen für die Bibliotheksmitarbeiter gibt es sechs Arbeitsplätze für die Kunden der Bibliothek, sowie einen Arbeits- und einen reinen Recherche-PC, auf dem einige CD- und DVD-ROM vorinstalliert und für den Nutzer bereitgestellt sind. Die eigene Systematik ist von juristischen Mitarbeitern aus dem Bestandprofil heraus entwickelt worden und seit 2004 in Benutzung.

#### 1.4.2 Einbindung innerhalb der Trägerorganisation

Die Einbindung in die innerbetriebliche Kommunikation ist gut. Im E-Mailadresspool gibt es eine Verteilergruppe „Bibliothek Frankfurt“, unter der alle Bibliotheksmitarbeiter, also auch die studentischen, erreicht werden.

Es gibt keine institutionalisierten Kommunikationsforen oder regelmäßigen Besprechungen wie *Jours fixes*. Gespräche zur Klärung von Bibliotheksbelangen werden von einer der Bibliothekarinnen angeregt, und in der Regel zeitnah mit dem für die Bibliothek zuständigen Juristen geführt. Ein bibliothekseigenes Leitbild oder *Mission Statement* ist nicht vorhanden. Die Mitarbeiter der Bibliothek arbeiten nach Weisung der Juristen, i.e. die Struktur ist insgesamt hierarchisch. Anfragen und Kommunikation erfolgen sowohl über E-Mail und Telefon, als auch viel in direktem Kontakt.

Alle juristischen Mitarbeiter haben einen eigenen, personalisierten Zugang zu rechtswissenschaftlichen online-Datenbanken wie Juris und Beck-Online sowie die Zugangsdaten zu der juristisch-bibliographischen Datenbank Kuselit-R, die Lizenzverträge haben nur zum Teil die Bibliothekarinnen mitverantwortet, für Juris und Beck-Online sind diese firmenweit verhandelt. Darüber hinaus hat der OPL Zugang zu Datenbanken, die in der Bibliothek verwaltet werden, wie beispielsweise Genios GBI, dem deutschlandweiten Registerportal (Handelsregister) und weiteren juristischen Fachdatenbanken wie beispielsweise Lexis/Nexis, ZR-Report, nwb direkt oder BGBI-Online etc.

Sehr effizient ist auch das Zusammenarbeiten mit den anderen Standortbibliotheken Stuttgart, Berlin und München, deren Bestände im Web-OPAC nachgewiesen werden. Zwar gibt es keine Fernleihen, doch das elektronische Versenden von Exzerpten aus Büchern, vor allem

---

<sup>13</sup> Aktualisierung Seit August 2009 gibt es fünf Standortbibliotheken.

Kommentaren, ist an der Tagesordnung.<sup>14</sup> Die Bibliothek fungiert hier als Schnittstelle zwischen den Standorten. Jährlich stattfindende Bibliothekstreffen ermöglichen den fachlichen Austausch zwischen den Bibliothekaren über die E-Mail- und Telefonkontakte hinaus. Im standortübergreifenden Intranet sind Dokumente der Bibliotheken hinterlegt, wie beispielsweise die monatlich erscheinenden Neuerwerbungslisten, sowie standortspezifische Dokumente wie Bibliotheksordnungen, Festschriftenlisten etc. Die Standortbibliotheken in Deutschland arbeiten vor allem das Dienstleistungs- und Rechercheangebot betreffend sehr unterschiedlich, was nicht als qualitätsbezogene Differenzierung aufzufassen ist, sondern sich auf die Unterschiede in der (technischen) Umsetzung bei der Bereitstellung der Angebote bezieht. Um den Wiedererkennungswert zu steigern, wird in der Frankfurter Standortbibliothek ein *Corporate Identity* auf den Bibliotheksdokumenten wie beispielsweise der Neuerwerbungsliste und den Ansichtsbestellzetteln verwendet.

Aufgrund der hohen Fluktuation der juristischen Mitarbeiter, Gründe hierfür sind v.a. das im juristischen Bereich übliche Referendariat mit dreimonatiger Wahlstation und firmeninterne, mehrmonatige Rotationen der Anwälte zwischen den Standorten, ist die Bibliothekseinführung für den Standort Frankfurt standardisiert. Jeder neue Mitarbeiter erhält persönlich eine kurze Einweisung in die Bibliotheksnutzung von einer der beiden Bibliothekarinnen. Hierzu gehört auch eine kurze Einweisung in die Arbeit mit dem Web-OPAC. Nutzerschulungen, die darüber hinausgehen, sind eher selten und werden nur bei Bedarf und auf Nachfrage hin durchgeführt; wenn Datenbanken von (ausgewählten) Mitarbeitern genutzt werden, wie es beispielsweise beim elektronischen Handelsregister<sup>15</sup> der Fall ist, so wird die Schulung direkt von der OPL durchgeführt. Dies entspricht den Ausführungen von Ingold zum Thema Nutzerschulungen:

Insbesondere firmeninterne Informationsstellen führen tendenziell wenig Benutzerschulungen durch, weil die Nutzer von diesen Einrichtungen nach dem bekannten Motto ‚information, not instruction‘ die Lieferung von Informationen erwarten (Ingold, 2005, S. 22).

Datenbankschulungen werden ansonsten bibliotheksunabhängig durchgeführt. Jeder neue Mitarbeiter durchläuft ein Procedere, in dem auch eine Anleitung in der Arbeit mit Juris- und Beck-Online-Recherchen enthalten ist.

---

<sup>14</sup> Die Dokumente werden zum weiteren Verwenden ausgedruckt und dann vom Server gelöscht.

<sup>15</sup> [http://www.handelsregister.de/rp\\_web/welcome.do](http://www.handelsregister.de/rp_web/welcome.do).

Einen festen, vorherbestimmten Etat für die Bibliothek gibt es nicht, nur in Ausnahmefällen (also bei besonders teuren Anschaffungen) muss mit dem bibliothekszuständigen Juristen Rücksprache gehalten werden. Ansonsten arbeitet die Bibliotheksleitung eigenständig, sowohl bei der Erwerbung und beim Ordnen und Erschließen, als auch beim Zugänglichmachen der Literatur und in Recherchefragen. Fragen der Teambesetzung wie Ausschreibungen und Vorstellungsgespräche werden ebenfalls eigenverantwortlich vorgenommen.

#### 1.4.3 Bestand der Beispielbibliothek

So unterschiedlich juristische Bibliotheken<sup>16</sup> hinsichtlich Größe, Zielsetzung, Etat und Ausstattung sind, weisen sie doch alle einige bestimmte Gemeinsamkeiten auf: „sie fungieren alle als Dienstleister ihrer Trägerorganisation [...]. Einheitlichkeit herrscht außerdem beim Bibliotheksgut“ (Müller, in Hauke, 2005, S. 257). In juristischen Bibliotheken werden in erster Linie juristische Bücher, Zeitschriften, Loseblattsammlungen, Datenbanken und CD- und DVD-ROM gesammelt und erschlossen und dem Nutzer zur Verfügung gestellt. Gudrun Behm-Steidel spezialisiert diese Publikationsarten in juristischen Bibliotheken: Es sind vor allem „Amtsdruckschriften, Entscheidungssammlungen, primäre (Gesetze, Verträge) und sekundäre juristische Quellen (Kommentare), die als Printausgaben, Periodika und Loseblattausgaben, zunehmend aber auch in elektronischer Form als CD-ROM vorliegen“ (2001, S. 53). Zu ergänzen sind an dieser Stelle Dissertationen und Lehr- bzw. Handbücher sowie Festschriften, die neben den Kommentaren einen hohen Stellenwert in der juristischen Arbeitspraxis haben.

Auch hier, wie insgesamt in den Bibliotheken, schreitet die Entwicklung zur *hybriden Bibliothek* fort. Den Benutzern werden unterschiedliche, analoge und digitale Medien nebeneinander angeboten:

The hybrid library is on the continuum between the conventional and digital library, where electronic and paper-based information sources are used alongside each other (Rusbridge, 1998, Abs. 2).

Die in der Beispielbibliothek angebotenen elektronischen Medien auf Speichermedien werden über den OPAC nachgewiesen, und sind in einem CD-Regal zu finden und ausleihbar. Büchern, die eine CD- oder DVD-ROM beiliegen, werden diese entnommen und mit der

---

<sup>16</sup> Hier sind vor allem juristische OPLs gemeint.

gleichen Signatur in das CD-Regal eingestellt. Um auf sie aufmerksam zu machen, werden die Bücher auf dem Buchrücken mit dem Hinweis „zugehörige CD-ROM im CD-Regal“ versehen. Zu dieser Kennzeichnungsart kommt immer wieder positives Feedback von den Kunden der Bibliothek. Die im CD-Regal befindlichen Medien können über die elektronische Selbstverbuchung ausgeliehen werden. Ein Teil der elektronischen Medien wird, vorinstalliert an einem Recherche-PC, zur direkten Nutzung in der Bibliothek bereit gestellt. Dies sind vor allem solche CD- und DVD-Rom, deren Installation viel Zeit in Anspruch nehmen oder Administratorenrechte verlangen.

#### 1.4.4 Wissenschaftlichkeit der Beispielbibliothek

Viele Bibliotheken dienen als Forschungsbibliotheken ausschließlich der Wissenschaft. Die dieser Arbeit zugrunde liegende Beispielbibliothek ist eine juristische Firmenbibliothek. Bibliotheken von Anwaltskanzleien unterstützen primär Anwälte bei der Ausübung ihrer Tätigkeit. Das wissenschaftliche Arbeiten ist hier sekundär, und kommt nur zum Tragen, wenn es um Publikationen in Fachzeitschriften oder das Schreiben von Dissertationen geht, ferner wenn Anwälte an Veröffentlichungen wie Kommentaren arbeiten. In seiner Arbeit „Was erwarten juristische Bibliotheken von einer Bibliothekswissenschaft?“ widmet sich Harald Müller der Beantwortung der Frage, ob juristische Firmenbibliotheken überhaupt wissenschaftlich sind oder nicht. Er kommt zu dem Ergebnis: „Streng genommen arbeiten nur die wenigsten juristischen Bibliotheken direkt für die Rechtswissenschaft. [...] Die große Masse der juristischen Bibliotheken geht jedoch keiner wissenschaftliche Zielsetzung nach“ (Müller, in Hauke, 2005, S. 255).

Um den Rahmen dieser Arbeit nicht zu sprengen, soll der Aspekt der Wissenschaftlichkeit an dieser Stelle nicht weiter erörtert werden. Im Zusammenhang mit der Nutzung und Akzeptanz elektronischer Medien ist es zweitrangig, wofür Rechercheergebnisse benötigt werden: ob zu kommerziellen oder zu streng wissenschaftlichen Zwecken. Die Kundenorientierung steht im Vordergrund.

## 2 Elektronische Medien in einer juristischen OPL

Ein Bibliothekar ist dafür zuständig, seinen Kunden bedarfsgerecht Informationen zu liefern. Dafür ist die physische Form sekundär, es geht primär darum, den Kunden schnell und möglichst vollständig mit Informationen zu versorgen. Im Falle von Publikationen auf Papier treten kommerzielle oder halbkommerzielle Dokumentlieferdienste in Konkurrenz zu den traditionellen Bibliotheksdienstleistungen (vgl. hierzu vor allem: Umlauf, 1999, Kap. 2.2), wie beispielsweise Subito<sup>17</sup> im Bibliotheksbereich, oder Ingenta<sup>18</sup> im kommerziellen Bereich. Die Möglichkeiten des Internets und die diversen Datenbanken<sup>19</sup> sind bei Rechercheaufträgen von großer Wichtigkeit.

Digitale Informationsressourcen und Medien nehmen innerhalb der bibliothekarischen Arbeit insgesamt immer mehr Platz ein, in Form von *E-Books* und *E-Journals* oder auch in Form von amtlichen, elektronischen Dokumenten und Produkten. Mit *elektronischen Produkten* sind in diesem Zusammenhang *elektronische Publikationen* gemeint. Das sind Publikationen, für die Computer vonnöten sind und keinesfalls eingescannte Artikel, die man über einen Dokumentlieferdienst erhält (vgl. dazu: Umlauf, 2006, S. 219-297), oder, wie in der Beispielbibliothek üblich, ein Bibliotheksmitarbeiter für einen Anwalt an einem anderen Standort anfertigt.

Schon im Jahre 1995 erweiterte der Bibliotheksausschuss der DFG den Bestandsbegriff der Bibliothek, indem er schreibt:

Künftig wird der Bibliotheksbestand durch drei Komponenten gebildet: die lokale Sammlung gedruckter Zeitschriften und Monographien, den Bestand der vor Ort mit Trägermedium verfügbaren elektronischen Publikationen und den Zugriff auf elektronische Dokumente über Netze (virtueller Bestand) (DFG Bibliotheksausschuss, 1995, S. 7).

Elektronische Publikationen lassen sich also ganz allgemein in zwei Gruppen aufteilen: In Online-Publikationen (Datenbanken oder über Netze zugängliche Dokumente, wie beispielsweise elektronische Zeitschriften, Internet-Eintragungen etc.) und in Offline-

---

<sup>17</sup> <http://www.subito-doc.de>.

<sup>18</sup> <http://www.ingenta.com>, bzw. <http://www.ingentaconnect.com>.

<sup>19</sup> In der vorliegenden Arbeit werden als Beispiele ausschließlich die im juristischen Bereich relevanten Datenbanken angeführt, und es geht insgesamt primär um die elektronischen Medien im juristischen Bereich.



Publikationen auf einem physikalischen Datenträger (CD- oder DVD-ROM, USB-Massenspeicher, HD-DVD und Blu-Ray-Discs etc.). In beiden Gruppen gibt es Publikationen mit und ohne gedruckte Pendant (vgl. dazu auch Umlauf, 2006, S. 228). Vorteil dieser Publikationen auf Datenträgern ist, dass für das Lesen derselben und die Arbeit mit ihnen kein Internet oder Netzwerk vonnöten ist.

Elektronische Medien bieten darüber hinaus viele Eigenschaften, über die Printmedien nicht verfügen. Jedoch benötigt der Nutzer dieser Medien immer auch Energie, i.e. eine Energiequelle sowie ein Lesegerät wie einen Computer und evtl. sogar eine Internetverbindung (vgl. dazu auch: Danowski, 2003, S. 25).

Als einer der größten Vorteile der elektronischen Medien gilt ihre Aktualität, vor allem derjenigen, die über das Internet angeboten werden. Um aber eine gewisse Qualitätsstufe der elektronischen Medien zu gewährleisten, und damit auch dem Problem ihrer geringen Reputation und Zitierfähigkeit (vgl. Kap. 2.1.4) entgegenzuwirken, sind hier wie auch im Printverfahren übliche, zeitintensive Begutachtungsprozesse notwendig. Diese Notwendigkeit ist für Autoren wie auch Nutzer der Literatur gleichermaßen wichtig:

Der Autor ist an einer raschen Veröffentlichung und möglichst großen Verbreitung seines Werkes interessiert, wofür er im World Wide Web auch gute Chancen sieht. Dabei ist er natürlich darauf bedacht, dass er als Urheber auch als ein solcher in Erscheinung tritt, d. h. die Wahrung der Urheberrechte, die Authentizität des geschaffenen Werkes und die Integrität dieses Werkes sind Dinge von besonderem Stellenwert für ihn (Schirnbacher, 2007, S. 62).

Im nächsten Abschnitt sollen nunmehr die Spezifika einer OPL, die in ihrem Angebot und ihrer Ausstattung dem Definiens einer sog. *hybriden Bibliothek* entspricht, genauer betrachtet werden.

## **2.1 Die hybride Bibliothek**

Die beiden Medienarten analog und digital existieren nebeneinander:

Parallel zum grundsätzlichen Wandel des wissenschaftlichen Publikationswesens insgesamt schreitet in den Bibliotheken die Entwicklung zur ‚hybriden Bibliothek‘ fort, die ihren Benutzern unterschiedliche, analoge und digitale Medien gleichermaßen anbietet (Dörr, Enderle & Hauffe, 2004, S. 381).

Die Entscheidung für elektronische Medien ist für eine Bibliothek in der Regel nur in den Fällen sinnvoll, in denen der Zugriff auf die Daten auch für die Zukunft gesichert ist. Zur Definition einer Bibliothek gehört auch das Archivieren und zukünftige zur-Verfügung-Stellen von Daten, die Bestandserhaltung. Wenn auch, wie hier in Kapitel 1 erläutert, das Archivieren nicht zu den wichtigsten Aufgaben des juristischen OPLs gehört, darf der Bestand dennoch nicht einfach veralten.

Der allgemeine Trend hält Einzug, er „geht mittelfristig zum digitalen Medium, wobei die gedruckte Version sicherlich nicht so schnell verschwinden wird. Dafür sorgt die sprichwörtlich konservative Grundeinstellung der Juristen“ (Müller, in Hauke, 2005, S. 258). Diese Abänderungen der juristischen Informationsquellen und Integration von analogen und digitalen Medien führt innerhalb der juristischen OPL zu Problemen, die bibliothekswissenschaftlicher Natur sind und hier konkretisiert werden. Es ist davon auszugehen, dass diese Problematik nicht nur juristische Bibliotheken betrifft, sondern auch auf Bibliotheken anderer Fächer übertragbar ist.

### 2.1.1 Erwerbsfragen beim Geschäftsgang

Die vermehrte Anschaffung von E-Books und anderen elektronischen Medien fordert auch eine Anpassung des Geschäftsgangs. Insgesamt geht die Auswahl des Einzelmediums zurück. Anschaffungsentscheidungen werden zunehmend auf kommerzielle Lieferdienste verlagert, die den Bestandsaufbau aufgrund von Erwerbsprofilen pflegen und die Medien zum Teil sogar benutzungsfertig anbieten. Dies ist jedoch keine, speziell die elektronischen Medien betreffende Entwicklung. Jedoch verbreiten und vermarkten Verlage ihre Produkte verstärkt direkt über elektronische Vertriebskanäle. Bibliotheken werden zunehmend zu Anbietern und Vermittlern, deren Hauptaufgabe in der Erschließung und Auswahl der elektronischen Medien liegt. Der Studie „Berufsfeld 2000: Bibliotheken und Bibliothekare im Wandel“ folgend wird danach „auch die kritische Auswahl von digitalisierter Information an Bedeutung gewinnen“ (Berufsfeld 2000, S. 18). Allgemeingültige Erschließungsregeln müssen gefunden werden, damit der Nutzer die bereitgestellten Medien auch finden kann.

Um effizient recherchieren zu können, was sowohl den Zeit- als auch den Kostenfaktor betrifft, ist die Kenntnis der relevanten Angebote vonnöten. So finden sich beispielsweise Entscheidungen deutscher wie auch ausländischer Gerichte nicht nur bei den großen,

kostenpflichtigen Rechtsinformationssystemen, sondern auch häufig kostenfrei auf den gerichtseigenen Webseiten. Gerichtseigene Datenbanken wie beispielsweise „Hessenrecht.de“<sup>20</sup> werden jedoch in keinem Bibliothekskatalog nachgewiesen. Ein OPL, der als Informationsspezialist fungiert, muss hier stets auf dem Laufenden bleiben, um im Rahmen einer Rechercheanfrage auf die richtigen Datenbanken zurückgreifen zu können. Er könnte die Quellen darüber hinaus in seinem Katalog nachweisen

Doch beim Versuch, analoge und digitale Hilfsmittel in eine Bibliotheksdatenbank zu integrieren, erweisen sich die Hilfsmittel wie beispielsweise RAK-WB als nicht mehr hinreichend. „Zwar ermöglichen die Katalogisierungsregeln RAK eine einheitliche Beschreibung dieser Medien im Katalog, damit sind aber noch nicht alle bibliothekarischen Probleme gelöst“ (vgl. dazu Müller, in Hauke 2005, S. 262). Wie weist der OPL eine externe Webseite im Opac nach, auf wie viele Nutzer kann eine Datenbanklizenz ausgeweitet werden? Auch Datenbanken, die in der OPL nur selten genutzt werden, sollen publik gemacht werden.

### 2.1.2 Einsatz elektronischer Medien

Die folgenden Aspekte sprechen ganz allgemein für den Einsatz elektronischer Medien: Konrad Umlauf (2006, S. 221 ff.) nennt als potenzielle Eigenschaften von elektronischen Medien die Selektivität (bspw. über eine Volltextsuche) und Interaktivität (innerhalb eines Dokuments), die Multimedialität (Integration von Text, Ton und (bewegtem) Bild) und Hypertextualität (netzwerkartig verknüpfte Elemente). Er betont darüber hinaus die Exportfunktion sowie die Personalisierung des digitalen Informationsraums. Die kostengünstige Vervielfältigungsmöglichkeit und der beinahe-Wegfall der Umfangsbeschränkungen sind als positive Eigenschaften von elektronischen Medien ebenfalls herauszustellen. Als eher problematisch anzusehen ist ihre Archivierbarkeit, sowohl aufgrund der geringen, physikalischen Lebenserwartung von Speichermedien, als auch wegen der Notwendigkeit einer Langzeitarchivierungsstrategie.

Um sich mit elektronischen Medien in einer juristischen OPL auseinander zu setzen, soll hier thematisiert werden, wie und wofür diese, auch im Vergleich zu den klassischen Print-Medien, hauptsächlich eingesetzt und genutzt werden. Bei der Frage nach der Benutzerfreundlichkeit bieten elektronische Medien über reine Recherchefunktionen hinaus

---

<sup>20</sup> <http://www.hessenrecht.hessen.de>.

insgesamt viele Möglichkeiten, die ein Printmedium nicht bietet, wie beispielsweise eine leichtere Durchsuchbarkeit und die Möglichkeit, Zitate direkt aus den Texten heraus zu kopieren und in eigene Projektdateien oder Dokumente einzufügen (Copy and Paste).<sup>21</sup>

Das Arbeiten und vor allem das Lesen am Bildschirm unterscheiden sich vom Arbeiten mit einem gedruckten Text. Grundsätzlich trennt man in der (Fach-)Literatur fünf verschiedene Lesearten: Kreatives Lesen, selektives Lesen, analytisch-kritisches Lesen, kursorisches Lesen und suchendes Lesen (Helbig, 1998, S. 44-48). Für das selektive Lesen ist das Bildschirmlesen grundsätzlich zweckmäßig, unabhängig davon, ob der Text für die unmittelbare Projektarbeit, oder aber für die eigene, wissenschaftliche Publikation benötigt wird. So auch Brüggemann-Klein: „Um sich lediglich einen Überblick über Ergebnisse zu verschaffen oder um zu beurteilen, ob ein Aufsatz für die eigene Forschung einschlägig ist, dazu ist das selektive Lesen am Bildschirm durchaus geeignet [...]“ (1995, S. 176). Für analytisch-kritisches Lesen hingegen ist der gedruckte Text von Vorteil, wie auch viele Umfragen bestätigen. Patrick Danowski (2003, S. 29ff.) bewertet verschiedene Kriterien der Lesbarkeit eines gedruckten Textes, wie die Linearität und die bessere Lesbarkeit. Je nachdem, wofür ein Text benötigt wird, entscheidet der Lesende sich stets für eine Variante. Hieraus folgt: „Die Wissenschaft braucht das traditionelle Buch ebenso wie die Off- und Online-Produkte. Jedes Medium übernimmt besondere Funktionen im Arbeitsprozess“ (Markgraf & Bode, S. 12).<sup>22</sup> Es sei an dieser Stelle angemerkt, dass sich die meisten elektronischen Medien grundsätzlich mit Hilfe eines Ausdrucks problemlos in Printmedien transformieren lassen. Hier kann es aber aufgrund von Medienbrüchen zu Problemen kommen.<sup>23</sup>

Im Rechercheeinsatz in einer juristischen OPL gibt es folgende Unterteilungen: Erstens ist die Suche nach einem an anderer Stelle zitierten Text zu nennen: Ausgehend von einer Fundstelle wird der Volltext gesucht. Hierfür ist die physische Form, ob gedruckt oder elektronisch, weitestgehend irrelevant. Wenn es vorhanden ist, kann das Print- wie auch das elektronische Dokument schnell gefunden werden, einzig die Notwendigkeit, in die Bibliothek zu gehen, könnte hier als Nachteil der Papierform gelten. Die Suche nach allgemeinen Fachaufsätzen zu

---

<sup>21</sup> Auf die hieraus entstandene Plagiatsdebatte und die Urheberrechtsproblematik kann an dieser Stelle nicht weiter eingegangen werden.

<sup>22</sup> Zu weiteren Vor- und Nachteilen von klassischen Printmedien sowie denen von elektronischen Medien siehe auch Danowski, 2003.

<sup>23</sup> Das Wandeln von elektronischer Form in eine andere wie bspw. das Ausdrucken auf Papier wird Medienbruch genannt.

einem bestimmten Thema (Bibliographie) ist die zweite Kategorie der Recherchen: Für diese sind Datenbanken, die verschiedene Medien wie beispielsweise Zeitschriften, Kommentare etc. vereinen besonders hilfreich (vgl. Kap. 2.3.2). Schließlich und drittens gibt es im Rahmen der Arbeit in einer juristischen OPL viele Recherchen, die gar nichts mit der herkömmlichen Literaturbeschaffung zu tun haben: Recherchen nach Urteilen und Entscheidungen, Gesetzeshistorien oder Begründungen zu einer Gesetzesänderung sind Beispiele für typische Rechercheaufträge, wie auch das Einholen von Registerrauskünften zu Firmen und die Beschaffung von Jahresabschlüssen. Hierfür gibt es im Internet viele Datenbanken, die zum Teil kostenfrei, zum Teil aber auch kostenpflichtig in der Nutzung sind.<sup>24</sup> Aufgabe des OPL ist es, eine zitationsfähige, kostengünstigste Variante für seinen Kunden herauszufinden.

### 2.1.3 Informationskompetenz des OPLs

Das Arbeiten in der Informationswelt erfordert ständiges Lernen, bedingt durch Medienexpansion und Veränderungen in der Publikationskette, wie auch von Konrad Umlauf beschrieben (1999, dort vor allem Kap. 2.2). In Zeiten der schnell zunehmenden Internetangebote und mit Blick auf die immer schwieriger werdende Arbeitsmarktsituation steigt auch hier der Leistungsdruck auf den OPL. Informationskompetenz im Bereich der elektronischen Medien ist gefragt und notwendige Bedingung für alle Bibliothekare. Um sie zu erlangen, bedarf es regelmäßiger Schulungen und Fortbildungen. Diese Forderung stellt sich gerade für einen OPL als große Schwierigkeit heraus, wie schon vorab in Kapitel 1.2 dieser Arbeit erwähnt. Deshalb sind gerade für einen OPL die Entwicklungen hin zum selbstorganisierten, webbasierten Lernen, dem sog. *E-Learning*, eine gute Möglichkeit, ohne lange Abwesenheitszeiten auf dem neuesten Stand der Entwicklungen zu bleiben.

Einer Umfrage der OPL-Kommission zu Fortbildungswünschen und -Bedürfnissen aus dem Jahr 2006 zufolge stehen Fortbildungswünsche nach Online-Recherchen und weiteren Themen aus dem Bereich der EDV in der Prioritätenliste ganz vorne. Auch ist hier die Fortbildungsart E-Learning (an vierter Stelle stehend hinter Tagesseminar, Workshop und Vortrag) als Schulungsart für viele OPLs vorstellbar, vermutlich unter anderem, weil damit der schwierigen Vertretungsregelung in der Bibliothek aus dem Weg gegangen wird. Hier sieht sich der OPL allerdings mit einem Dilemma konfrontiert: Denn mit der E-Learning-

---

<sup>24</sup> Beispielsweise erhält man Jahresabschlüsse von Firmen über den elektronischen Bundesanzeiger kostenlos, bei Genios GBI hingegen werden für dieselben Dokumente Gebühren verlangt.

Lösung fällt der für den OPL so wichtige Nebenaspekt des fachlichen Austauschs mit Kollegen auf Fortbildungsveranstaltungen weg. Er verzichtet also entweder auf diesen Austausch, oder aber die Bibliothek bleibt in seiner Abwesenheitszeit unbesetzt. Eine, aus Erfahrung der Verfasserin daraus häufig resultierende Konsequenz ist die, dass viele OPLs Schulungen und Fortbildungen gar nicht erst besuchen. Bei der Überlegung, Weiterbildungsmaßnahmen wahrzunehmen, muss dieser Aspekt konsequent bedacht, und dann für den jeweiligen Einzelfall abgewogen werden.

Insgesamt bietet der Trend hin zu mehr digitalen Ressourcen allen Bibliothekaren die Möglichkeit, sich als Informationsvermittler zu profilieren. Walther Umstätter kommt in seinem Vortrag zu der Frage, ob die Digitalisierung unsere Bibliotheken überflüssig macht, zu dem Schluss, dass der Bibliothekar aufgrund seiner Kompetenz immer als Experte im Bereich der Informationsvermittlung notwendig bleibt (2006, S. 11). Dafür muss er allerdings immer bereit sein, sich weiter zu qualifizieren und zu entwickeln.

An dieser Stelle sollen keine weiteren Argumente für und wider elektronische Medien aufgezeigt werden, die Frage, ob elektronische Medien die Printmedien insgesamt in Zukunft ersetzen, soll ebenfalls nicht weiter erörtert werden. Einschlägige Studien stützen jedoch die Meinung der Verfasserin, dass elektronische Medien eher das Medium Buch ergänzen, als dass es durch die elektronischen Medien ersetzt wird.<sup>25</sup>

#### 2.1.4 Die Farbenlehre des Open-Access<sup>26</sup>

Information kann heute sehr rasch, und zumindest theoretisch vergleichsweise günstig publik gemacht werden. Zwar werden verschiedene Modelle des kostenfreien Zugangs zu wissenschaftlicher Literatur erprobt. Doch die Realität sieht leider so aus, dass die Preise für etablierte Zeitschriften immer weiter wachsen. „Sie werden von den größten Verlagen der Welt beworben, finanziert und gezielt unverzichtbar gemacht. Ein Teil der Bibliothekare hofft, durch den Übergang zu Open Access die damit verbundene Zeitschriftenerwerbungs Krise überwinden zu können“ (Umstätter, 2007, S. 9). Hier nun soll es einen kurzen Exkurs zu den

---

<sup>25</sup> Vgl. hierzu: „Das EU-Projekt New Book Economy kam nach einer Delphi-Studie aus dem Jahr 1999 u.a. zu dem Schluss: Das Buch bleibt erhalten! Digitale Medien werden für die Belletristik, für Sachliteratur, Lehrbücher, Zeitungen auf absehbare Zeit einen Vertriebsweg darstellen, nicht aber das Buch ersetzen“ (Büttner, in Hauke, 2005, S. 105).

<sup>26</sup> Vgl. den gleichnamigen Aufsatz von Herb, Ulrich (2006): <http://www.heise.de/tp/r4/artikel/23/23672/1.html>.

beiden Strategien im Bereich des Open-Access geben da diese im Bereich der elektronischen Medien immer wichtiger werden.

Um einen entgeltfreien Zugang zu wissenschaftlichen Informationen zu erreichen, gibt es zum Einen die *Green Road* (oder das *Self-Archiving*) und zum Anderen die *Golden Road* (oder das *Self-Publishing*). Ein Exkurs in aller Kürze soll den Unterschied dieser beiden Strategien aufzeigen: Die *Green Road* bezeichnet das Veröffentlichen von wissenschaftlichen Dokumenten (sog. *Postprints*) oder deren Vorabversionen (sog. *Preprints*) auf Repositories. Davon zu unterscheiden ist das *Self-Posting* genannte Veröffentlichen von Dokumenten auf der eigenen Homepage. Die *Golden Road* (oder das *Self-Publishing*) bezeichnet die Herausgabe wissenschaftlicher Open-Access-Journale bzw. das Publizieren in solchen Zeitschriften, oder das Publizieren anderer Dokumentarten wie etwa Monografien in einem Open-Access-Verlag (vgl. dazu: Herb, 2006, Abs. 2, Abs. 11). Bei der *Green Road* unterscheidet man zwischen fachlichen und institutionellen Repositories, also Hochschulschriftenservern, auf denen beispielsweise Online-Dissertationen, aber auch Pre- und Postprints unabhängig vom Fach abgelegt werden.

Immer noch haben viele Autoren allerdings Vorbehalte gegen Online-Publikationen, vor allem bei Veröffentlichungen im Open-Access. Sie fürchten den Verlust von Urheberrechten und mangelnde Reputation. Auch Havemann & Kaufmann stellen die Hypothese auf, dass das Publizieren in reinen online-Medien viel weniger Ansehen genießt (Havemann & Kaufmann, 2006, S. 70). Doch eine wichtige Forderung ist: „Open-Access-Verlage der öffentlichen Hand müssen wie alle Wissenschaftsverlage eine Qualitätssicherung gewährleisten, um das Geschäftsmodell Open Access zu befördern und das Vertrauen der Autoren zu erlangen“ (Beger, 2007, S. 175). Anders als im naturwissenschaftlichen Bereich sind die Rechtswissenschaftler im Hinblick auf Online-Publikationen insgesamt eher zurückhaltend. Deshalb wird momentan (noch) viel der „grüne Weg“ beschritten, „die Publikation und Archivierung wissenschaftlicher Dokumente auf Dokumentenservern [geschehen] parallel zu geplanten oder schon vorhandenen Printveröffentlichungen“ (Vogel & Pohl, 2007, S. 44). Dass es aber kein Entweder – Oder, sondern ein Nebeneinander dieser beiden Strategien geben kann, schreibt auch Gabriele Beger: „Die an manchen Orten geführte Diskussion, ob grüner oder goldener Weg der Open-Access-Bewegung besser entspricht, ist kontraproduktiv, da beide Wege notwendig sind und sich sogar sinnvoll ergänzen“ (2007, S. 174).

Ein Versuch, vor allem digitale Versionen gedruckter Periodika in einem juristischen Internetportal nachzuweisen, ist das DFG-geförderte Projekt „Virtuelle Fachbibliothek Recht“<sup>27</sup> (im Folgenden: ViFa Recht), das in diesem Abschnitt exemplarisch vorgestellt wird. Hierbei handelt es sich um ein Angebot des Sondersammelgebiets Recht an der Staatsbibliothek zu Berlin. Mit einer Metasuche der ViFa Recht werden Dokumentenserver durchsucht, wobei ein Volltextangebot das Ziel ist. Dadurch könnte vielleicht auch das Ansehen von Open Access im juristischen Bereich gestärkt werden. Für die Zukunft ist im Rahmen von ViFa Recht geplant, Strukturen für die golden Road, also eine Erstveröffentlichung, die online geschieht, aufzubauen. Stichprobenartige Nachfragen bei den Nutzern der Beispielbibliothek haben jedoch gezeigt, dass das Projekt bisher nicht bis an die Praxisfront der Juristen oder auch der Referendare und Praktikanten vorgedrungen ist.

Datenbanken und sonstige elektronische Medien können in einer Bibliothek online, oder offline auf CD- bzw. DVD-ROM angeboten werden. Zunächst werden im folgenden Kapitel elektronische Speichermedien betrachtet, die in einer juristischen OPL zum Einsatz kommen.

## **2.2 Offline-Publikationen**

Die Verantwortung für die Pflege und Aktualität der Bestände von Offline-Publikationen in der Bibliothek liegt ebenso wie die für deren (langfristige) Verfügbarkeit von vornherein bei dem OPL. Diese Verantwortung nimmt im Bibliotheksalltag immer mehr Raum ein, da es inzwischen sehr viele Bücher gibt, denen eine CD- oder DVD-ROM beigelegt ist. Konrad Umlauf hielt im Jahre 2006 fest:

Das Publikationsaufkommen auf Datenträgern wuchs besonders in den 1990er-Jahren. Heute erscheinen in Deutschland jährlich 10.000 bis 15.000 neue Titel.<sup>28</sup> Lieferbar sind auf dem deutschen Markt über 30.000 Titel (1998: ca. 10.000) (Umlauf, 2006, S. 229).

Die Tendenz ist bis heute eindeutig. Doch trotz ihrer Expansion nimmt die Bedeutung dieser Medien, vor allem im Vergleich zu der Akzeptanz von Online-Publikationen, ab. Elektronische Publikationen auf Datenträgern hat man die *zweite Phase* der elektronischen Publikation genannt, als *dritte Phase* bezeichnet man die Online-Publikationen<sup>29</sup>. Im

---

<sup>27</sup> <http://www.vifa-recht.de>.

<sup>28</sup> Zum Vergleich sei an dieser Stelle angemerkt: im Jahre 1998 waren es noch ca. 2.200 neue Titel, vgl. Umlauf, 2006, S.229.

<sup>29</sup> Die *erste Phase* bezog sich in den 1980er bis in die frühen 1990er-Jahre auf den Einsatz von DTP-Systemen, in der Druckvorstufe, vgl. dazu Umlauf, 2006, S. 229.



Folgenden wird es vor allem um die den Büchern oder auch Loseblattwerken beigelegten elektronischen Medien gehen.

### 2.2.1 Elektronische Publikationen auf Speichermedien

Digitale Medien machen es insgesamt möglich, Daten beliebig zu vervielfältigen, zumeist auch in jegliche Form umzuwandeln, ohne einen Qualitätsverlust in Kauf nehmen zu müssen. Medienbrüche werden durch Standardisierungen minimiert, wie schon vorab in Kapitel 2.1.2 dieser Arbeit erläutert. Ein spezieller Vorteil von Veröffentlichungen auf Datenträgern im Vergleich zu online-Publikationen ist, dass für das Lesen und Verwenden in der Regel kein Internet vonnöten ist und dass die Publikation auf konventionelle Weise verkäuflich ist und somit in den Geschäftsgang einer traditionell geführten Bibliothek einbindbar ist. Ausnahmen sind Produkte, die parallel online erscheinen, oder mit einer solchen Publikation verknüpft sind; in diesem Fall ist das Internet doch wieder notwendige Bedingung für die Arbeit mit den Daten.

Die Entwicklung im Bereich der digitalen Medien, wie auch Müller ausführt (Müller, in Hauke, 2005, S. 258ff.), ist enorm. Im juristischen Bereich häufen sich vor allem die Formularbüchern und Mustersammlungen beigelegten CD- und DVD-ROM, auf denen sich dementsprechend Muster bzw. Formulare befinden, die in den Handbüchern vorgestellt und besprochen werden. Aber auch andere Arten von Printmedien bieten Zusatzinformationen auf elektronischen Speichermedien, worunter sich vollständige, in der Printversion des betreffenden Werkes ausgemusterte, oder dort durch eine neuere Version des Textes ersetzte Kapitel befinden. Ferner erscheinen auch gedruckte Bücher und Kommentare vermehrt – parallel zu den Printversionen –vollständig auf CD- bzw. DVD-ROM. Derartige Versionen finden sich als Beigabe zu den gedruckten Büchern.

Die allgemein darlegten Vorteile von elektronischen Medien führen dazu, dass inzwischen sehr viel, und teilweise ohne erkennbaren Zusatznutzen, auf diesem Wege publiziert wird. Im Zuge der Einarbeitung dieser Medien steht der OPL nun vor folgenden Problemen: Es muss zum Einen entschieden werden, wie und ob die Medien in den Bestand eingearbeitet werden, und zum Anderen muss bestimmt werden, ob eine Publikation überhaupt anschaffungsrelevant ist und den eigenen Bestand sinnvoll ergänzt. Das Problem dabei ist die

hohe Zahl an Publikationen, die diese Entscheidungen fordert, und die zeitliche Knappheit eines OPL.

Die elektronische Publikation von bisher eher *printtypischen* Angeboten nimmt ebenfalls zu. So ist beispielsweise zur Frankfurter Buchmesse 2007 der USB-Stick „Meine Gesetze“<sup>30</sup> herausgekommen. Bezogen auf dieses und ein weiteres Angebot wird an dieser Stelle kurz näher auf Vor- und Nachteile dieser neuen Publikationsform eingegangen. Es handelt sich hier um ein exemplarisches Aufzeigen der beiden Beispiele, und nicht um differenzierte Kritiken.

Auf „Meine Gesetze“ stehen mehr als 1.000 Bundesgesetze und Verordnungen auf einem 1 Gigabyte USB-Stick mit diversen Funktionen wie einer Notizfunktion und freiem Speicherplatz für den Nutzer zur Verfügung. Mindestens vier Mal im Jahr steht eine Aktualisierung im Internet zum Download bereit. Ein erster Vorteil ist das kleine Format des portablen Speichermediums. Doch weitere, potentielle Vorteile der elektronischen Version einer Gesetzessammlung sind hier nicht in dem Maße umgesetzt, wie sie schon möglich wären: „Das Konzept der vier Aktualisierungen pro Jahr folgt der Logik der gedruckten Sammlungen mit periodischen Nachlieferungen. Diese Konzeption entspricht nicht dem, was elektronisch schon möglich ist. Hier wäre man in der Lage, jederzeit den aktuellen Gesetzesstand zum gezielten Download bereitzuhalten“ (Kuntz, 2007, Abs. 9). Auch die Recherchefunktionen auf dem USB-Stick sind nicht ideal, wie die direkte Probenutzung zeigte.

Als ein zweites Beispiel für eine Veröffentlichung auf einem USB-Stick dient ein Werk aus dem Fachgebiet Arbeitsrecht<sup>31</sup>, das es erst als Loseblattsammlung, dann auf CD-ROM und jetzt als USB-Stick gibt. Als Mehrwert der USB-Variante können die kompatible Schnittstelle, sowie die Aktualisierungsmöglichkeit für den Nutzer gelten: Der Kunde kauft hier neben dem USB-Stick eine stets online aktualisierbare Flatrate, eine sog. *laufende Aktualisierung* für eine Verlagsdatenbank, die Dokumente enthält, deren Bestellung allerdings auch einzeln jederzeit und unabhängig von einem USB-Stick möglich wäre. Im Vergleich zu der vorgestellten Gesetzessammlung ist für die Anwendung dieses Mediums das Internet notwendig, um sicher zu gehen, dass die Version, mit der der Nutzer arbeitet, aktuell ist. Hier wäre eine reine Datenbank ohne den zusätzlichen Speicherstick eine wirkliche Alternative, weil damit die

---

<sup>30</sup> Carl Heymanns Verlag (Wolters Kluwer Gruppe) ISBN 9783452267795.

<sup>31</sup> Symposion Publishing GmbH, *Das Flexible Unternehmen*, <http://www.flexible-unternehmen.de/>.

Kosten für die Anschaffung des USB-Sticks wegfallen würden. Da die Dokumente auch alle einzeln beziehbar sind, und der Flatratepreis sehr hoch ist, ist aber auch dieses System als fragwürdig anzusehen.

### 2.2.2 Nutzung elektronischer Speichermedien

Sehr unterschiedlich bei verschiedenen Veröffentlichungen auf Speichermedien ist ihre Handhabung: Die auf den Datenträgern mitgelieferte Retrievalsoftware muss teilweise bei der ersten Benutzung der Publikation installiert, zum Teil auch nur in den Arbeitsspeicher geladen werden. Eins der wichtigsten Argumente für die Nutzung elektronischer Medien ist ihre Aktualität, die ein gedrucktes Buch oder ein Aufsatz aufgrund des längeren Publikationsweges nicht erreichen kann. Doch „diese Schnellebigkeit von Dokumenten ist der eine Grund, warum die Qualität von Publikationen gesunken ist“ (Umstätter, 2007, S. 10).

Insgesamt kann der kürzere Publikationsweg elektronischer Medien hierzu vgl. Schirmbacher, 2007, S. 63) im Vergleich zu Printpublikationen als positiver Aspekt betrachtet werden. Begutachtungsprozesse zur Qualitätssicherung sind allerdings hier wie auch bei den Print-Veröffentlichungen notwendig, um dem sinkenden Ansehen entgegen zu wirken.

Ein weiteres, nicht zu unterschätzendes Problem ist eine gewisse Berührungsangst, die viele Kunden der Bibliothek beim Benutzen elektronischer Medien haben, und die vor allem auf die zum Teil notwendigen Installationen zurückgeführt werden kann. Als Lösungsversuch, und um die Zugriffsgeschwindigkeit sowie die –häufigkeit und damit die Nutzung zu erhöhen, ist in der Beispielbibliothek ein Recherche-PC eingerichtet worden. Dort ist die Retrievalsoftware verschiedener elektronischer Medien vorinstalliert, und teilweise sind die vollständigen Datensätze auf die Festplatte kopiert worden, was bei der Nutzung zum Teil sogar das Trägermedium überflüssig macht. Dies ist jedoch nicht bei allen elektronischen Speichermedien möglich (vgl. dazu auch Umlauf 2006, S. 228). Diese Uneinheitlichkeit ist ein großes Problem bei der Nutzung der elektronischen Medien.

Das Aktualisieren elektronischer Medien auf Datenträgern ist für einen OPL außerdem problematisch, da manuell auf dem aktuellen Stand zu halten ist, was bei webbasierten Datenbanken automatisch vom Datenbankproduzenten erledigt wird. Doch das schon zuvor

(vgl. Kap. 1.2.2) angesprochene Zeitproblem und die hiermit einhergehende Notwendigkeit, Prioritäten zu setzen, steht diesem Ziel vielfach im Wege.

Zu einem weiteren Problem führt die Tatsache, dass sowohl im Bereich der E-Books, als auch in den Bereichen der Zeitschriften-Archive auf CD- bzw. DVD-ROM sehr verschiedene Datenformate angewandt werden. Die Probleme bei der Aktualisierung erweitern sich also dadurch, dass der OPL sich jedes Mal in eine neues System einarbeiten muss, wenn er die Aktualisierungen vornehmen möchte. Die Uneinheitlichkeit der Systeme und Verfahren (Freischaltcodes, vom Verlag vergebene Passwörter etc.) sind hier Faktoren, die in einer ungünstigen Kosten-Nutzen-Relation stehen. Technische und formale Standards wären hier ebenso unabdingbar wie inhaltliche Konventionen, um zum Einen die Informationen bereitstellen, zum Anderen aber auch effizient übermitteln und austauschen zu können.

Darüber hinaus machen Neuinstallationen und Aktualisieren von Versionen sowie das Erstellen von Updates (beispielsweise bei Zeitschriftenarchiven) wegen fehlender Installationsberechtigungen die Unterstützung einer hausinternen IT-Abteilung nötig. Und wie schon vorab beschrieben rücken Aufgaben, die an Mitarbeiter anderer Abteilungen gebunden sind, in der Prioritätenliste des OPLs meist weit nach hinten.

Darüber hinaus gibt es bei elektronischen Speichermedien das Problem der Verfügbarkeit, des *Access* für die Zukunft. Neben der Haltbarkeit der Datenträger selbst stellt sich auch die Frage nach der Haltbarkeit der zu deren Lesbarkeit erforderlichen Software. „Kurze Zykluszeiten [...] erforder[n] vielfältige und laufende Anpassungen, die sowohl technisch als auch organisatorisch umgesetzt werden müssen“ (DFG, 1995, S. 6). Wie auch im Bereich der Langzeitarchivierung müssen die Datenträger an sich im Idealfall ständig aktualisiert, und mit Hilfe von Emulation oder Migration erhalten werden, damit Verfügbarkeit und Lesbarkeit auch weiterhin und in Zukunft gewährleistet sind. Ob sich dieser Aufwand jedoch bei allen elektronischen Publikationen lohnt, und ob diese Medien überhaupt von den Bibliotheksnutzern genutzt werden, wird im dritten Teil dieser Arbeit anhand der Nutzerumfrage aufgezeigt.<sup>32</sup>

---

<sup>32</sup> Ohne vorweg greifen zu wollen sei hier angemerkt, dass als Ziel anzusehen ist, die problematische Nutzungssituation elektronischer Medien zu verändern. Wichtig ist allerdings immer die Vorab-Auswahl bestandserweiternder und –relevanter Medien.

## 2.3 Online-Publikationen

Als Online-Dienste werden Dienstleistungsunternehmen bezeichnet, die auf kommerzieller Basis arbeiten und Datenbanken im direkten Dialog über Telekommunikationsnetze zugänglich machen (Schwarz & Umstätter, 1998, S. 207). Datenbankangebote sind die Informationen, die eine Datenbank in Form von Datensätzen zur Verfügung stellt sowie sonstige Leistungen, welche den Zugang zu dem Informationsangebot erleichtern bzw. die der Verbreitung von Informationen dienen. Diese Unterteilung entspricht einer vorgenommenen Differenzierung zur Ermittlung der Qualität von Bibliotheksdienstleistungen, die auf Datenbanken übertragen wurde (Mühlenkamp, 2004, S. 15ff. zitiert nach Riethig, S. 10).

Drucksachen und Gesetzesblätter (wie das BGBl) erhält man schon seit Jahren neben dem Printexemplar auch über das Internet. Teilweise erscheinen diese Quellen mittlerweile oder in absehbarer Zeit sogar ausschließlich online<sup>33</sup>. Internetdienste nehmen insgesamt immer mehr zu, ihre Vorteile sind vor allem die Aktualität, sowie die Plattform- und Ortsunabhängigkeit. Für die Kunden der juristischen OPL sind elektronische Medien, und dabei besonders die Zugriffsmöglichkeiten über das Internet sehr wichtig:

Aus der täglichen Arbeit von Juristen in Ausbildung und Praxis ist das Internet nicht mehr wegzudenken. Insbesondere die Recherche von juristischen Fachinformationen gestaltet sich durch die Nutzung des Internet einfacher, komfortabler und vor allem weniger zeitintensiv als mit Hilfe von Mikrofiche und Karteikästen (Kremer, 2004, Abs. 2).

Eine Vielzahl juristisch relevanter Themen wird bereits unentgeltlich im Internet angeboten. Das Problem ist, dass es inzwischen eine derart große, nicht überschaubare Anzahl juristischer Projekte gibt, und dass viele juristische Quellen aus dem Internet (von Ausnahmen abgesehen) nicht zitierfähig sind. Häufig wird noch immer die Angabe einer gedruckten Fundstelle erwartet. Deshalb ist bei der Übernahme von Printwerken für Online-Dienste die Zitierfähigkeit zwingend zu erhalten.

### 2.3.1 Datenbankproduzenten und Hosts

Zwischen Datenbankproduzenten bzw. -anbietern und den Kunden der Bibliothek stehen vermittelnd die Bibliothekare, die u.a. in ihrer Funktion als Informationsspezialisten auftreten

---

<sup>33</sup> Zurzeit findet bspw. ein Übergang von der Papiaerausgabe des Bundesanzeigers hin zur elektronischen Version statt. Einige Bereiche werden in der Zeitung, andere im Internet geführt. Um eine endgültige Ablösung der Papiaerausgabe zu bewirken, muss jedoch noch eine Vielzahl an Gesetzen geändert werden.

und idealerweise über die geforderte Informationskompetenz verfügen, wie in Kapitel 2.1.3 dieser Arbeit ausgeführt. Die Zugriffsmöglichkeiten unterscheiden sich nach Online, also webbasiert, oder Offline, also der CD-oder DVD-ROM-Version, und nach der Art der Suchmöglichkeiten, der Retrieval- oder Kommandosprache. In diesem Abschnitt wird der Schwerpunkt auf die Online-Dienste gelegt. Verschiedene Online-Datenbanken werden von Datenbankanbietern, die auch als Hosts bezeichnet werden, unter einer einheitlichen Benutzeroberfläche zur Verfügung gestellt. Diese Angebote sind entweder fachspezifisch oder auch fächerübergreifend. Datenbankproduzenten können privatrechtlich organisiert sein, so wie etwa der „Verlag Bertelsmann,“ oder es sind privatrechtliche Organisationen, die mit öffentlichen Mitteln gefördert werden, wie beispielsweise „Juris.“ Sie können ihre Datenbanken entweder selbst vermarkten, oder aber Datenbankhosts übernehmen die Aufgabe der Verbreitung elektronischer Informationen.

Für eine effektive Recherche ist die Kenntnis relevanter Hosts, ihrer Angebote und ihrer Besonderheiten vonnöten. Datenbankhosts stellen Datenbanken zur Verfügung und machen die enthaltenen Informationen mit Hilfe von Retrievalfunktionen suchbar. Sie führen Schulungen zur Datenbanknutzung durch und fungieren als Informationsvermittler (Information Broker) (Riethig, 2007, S. 6).

In der Recherchearbeit des Informationsvermittlers in einer OPL sind diese übergeordneten Datenbankhosts von großer Bedeutung. Beispiele für Datenbankanbieter aus dem öffentlichen Bereich sind verschiedene Fachinformationszentren sowie etwa das „Deutsche Institut für Medizinische Dokumentation und Information“<sup>34</sup> (DIMDI). Beispiele für private Datenbankhosts sind „GENIOS German Business Information“<sup>35</sup> und „Factiva“<sup>36</sup>. Neben den großen juristischen Datenbanken<sup>37</sup> gibt es auch immer mehr, die von Verlagen betrieben werden und die sich zum Ziel setzen, neben den Artikeln im Volltext auch Urteile und Gesetzestexte anzubieten. Das größte und bekannteste Beispiel dafür ist der C.H. Beck Verlag mit seiner Internetplattform Beck-Online,<sup>38</sup> die nicht mehr aus der alltäglichen juristischen Recherchepraxis wegzudenken ist. Konkurrenten von Datenbankhosts sind kostenfreie Angebote im Internet und Datenbankproduzenten, die ihre Produkte selbst vermarkten sowie Verlage mit Volltextangeboten.

Da nur wenige Hosts tatsächlich ein Monopol auf Datenbanken haben, gibt es drei Kriterien für das Nutzen eines solchen: erstens die dort angebotenen Datenbanken, also: welche Daten

---

<sup>34</sup> <http://www.dimdi.de/static/de/db/index.htm>.

<sup>35</sup> [http://www.genios.de/r\\_startseite/index.ein](http://www.genios.de/r_startseite/index.ein).

<sup>36</sup> <http://www.factiva.com>.

<sup>37</sup> Als Beispiele seien hier vor allem Juris, Lexis/Nexis, LEGIOS und Westlaw genannt.

gibt es; zweitens die Zugriffsmöglichkeiten darauf, also: wie greife ich auf die Daten zu; sowie drittens die Kosten, also: was kostet es. Eine Differenzierung nach Datenbanktypen wie bibliographische- oder Volltextdatenbanken wird in der vorliegenden Arbeit nicht vorgenommen.<sup>39</sup> Die inhaltlichen Aspekte der Datenbanken werden ebenso wenig berücksichtigt.

Viele Datenbanken und vor allem elektronische Zeitschriften werden in einer Bibliothek online angeboten; darunter auch viele Zeitschriften, für die kein Print-Abonnement besteht. Aufgrund der Konsortialabkommen (auf regionaler, nationaler und internationaler Ebene) können die Preise für die Konsortien für die großen Bibliotheken niedrig gehalten werden. Besonders für die Bibliotheksnutzer, aber auch für den Recherchealltag eines OPL sind diese Angebote wichtig, Konsortien sind vor allem in Universitätsbibliotheken wichtig. Da letztlich zu keiner Zeit mit letzter Sicherheit absehbar ist, welche Recherche in Zukunft auf den OPL zukommt und welche Zeitschriften er über das eigene Print-Angebot hinaus dafür benötigt, sind Volltextangebote wie Beck-Online und Juris von großem Vorteil. Dass Verlage und andere Datenbankanbieter mit diesen wissenschaftsfreundlichen Verträgen aber nicht nur Wissenschafts- und Nachwuchsförderung, sondern vor allem Kundenbindung betreiben, kann die Verfasserin täglich sehen; der Jurastudent soll möglichst nicht mehr ohne diesen Service arbeiten können und somit auch im späteren Berufsleben auf Beck-Online oder andere Dienste zurückgreifen. Dass er dort verfügbare Dokumente und Gesetze wie auch Entscheidungen und Normen auch kostenfrei über das Internet bekommen könnte, ist ihm häufig nicht bekannt.

### 2.3.2 Elektronische Zeitschriften

Elektronische Zeitschriften, sog. *E-Journals*, findet man in Datenbanken, zumeist webbasiert, doch im Falle von Archiv-CD- oder DVD-ROM auch auf portablen Speichermedien. Immer mehr Zeitschriften erscheinen als E-Journal entweder parallel zur gedruckten Ausgabe oder nur noch elektronisch. Vor allem in wissenschaftlichen Einrichtungen wie in Universitätsbibliotheken greifen die Nutzer viel auf wissenschaftliche Information aus elektronischen Veröffentlichungen zurück.

---

<sup>38</sup> <http://www.beck-online.de>.

<sup>39</sup> Eine rein bibliographische Datenbank wäre zum Beispiel die verlagsübergreifende Rechtsbibliographie Kuselit, <http://www.kuselit.de>.

Die „Elektronische Zeitschriftenbibliothek“<sup>40</sup> (im Folgenden: EZB) ist ein Service der Universitätsbibliothek Regensburg in Kooperation mit der Bibliothek der Technischen Universität München zur effektiven Nutzung wissenschaftlicher Volltextzeitschriften im Internet. Die „Zeitschriftendatenbank“<sup>41</sup> (im Folgenden: ZDB) ist die weltweit größte Datenbank für Titel- und Besitznachweise fortlaufender Sammelwerke, also von Zeitschriften, Zeitungen usw. Diese beiden Systeme, das Erfassungssystem ZDB und das Recherchesysteme EZB, arbeiten seit 2001 zusammen an dem DFG geförderten Projekt mit dem Titel „Funktionale Integration von ZDB und EZB zur Entwicklung gemeinsamer endnutzerorientierter Dienstleistungen“. Eine Verfügbarkeitsrecherche soll hier ebenso realisiert werden, wie ein Datenlieferdienst, entsprechend der Möglichkeiten der golden und green Road. Direkter Zugriff auf Dokumente und vereinheitlichte Nachweise sind die Ziele dieses Projekts.

In der Kostenfrage erscheint die Printversion einer Zeitschrift zunächst sehr teuer. Gerade der Preis von Periodika ist in den vergangenen Jahren stark gestiegen. Grund hierfür ist u.a. die *Zeitschriftenkrise*. Als Zeitschriftenkrise wird ein finanzielles Problem der Bibliotheken bezeichnet: Mitte der 90er Jahre des letzten Jahrhunderts stiegen die Kosten für Zeitschriften im Vergleich zu den verfügbaren Etats der Bibliotheken derart an, dass viele Abonnements gekündigt, und in Folge dessen viele Zeitschriften eingestellt wurden. „Preissteigerungen um über 50 Prozent in dem Zeitraum von 1997–2000 und Preise von über 100 Euro für ein Exemplar sind keine Seltenheit“ (Vock, 2007, S. 185). Dadurch stiegen die Zeitschriftenpreise weiter. Als Hauptargument für die Preissteigerungen wird aber im Gegenzug wieder die sinkende Zahl von Abonnements vorgebracht. Veröffentlichungen im Open Access könnten diese Problematik entschärfen.

Die hierdurch verstärkt offensichtlich gewordene Tatsache, dass wissenschaftliche Forschungsergebnisse, die in der Regel von der öffentlichen Hand finanziert werden, für teures Geld von den Bibliotheken zurückgekauft werden müssen – und somit mehrfach öffentlich subventioniert werden – förderte den Ruf nach Open Access (Vock, 2007, S. 185).

Hier wird eine wechselseitige Abhängigkeit erkennbar, die den Blick auf die Möglichkeiten von Online-Angeboten für die Nutzer und mithin auch für die Anbieter lenkt.

---

<sup>40</sup> <http://rzblx1.uni-regensburg.de/ezeit/>.

<sup>41</sup> <http://dispatch.opac.ddb.de/LNG=DU/DB=1.1/>.



### 2.3.3 Nutzung von Internetdatenbanken

Bibliothekare agieren als Vermittlungsinstanz, indem sie Datenbanken lizenzieren, Lizenzverträge sind vor allem bei vielgenutzten Datenbanken sinnvoll, und den Bibliotheksnutzern zur Verfügung stellen, häufig für diese recherchieren, Dokumente beschaffen oder sie im Umgang mit den Datenbanken unterstützen. Vera Stopp unterscheidet Endnutzer und Informationsvermittler bezüglich des Expertenwissens, das zum Recherchieren notwendig ist, und auch Bowman geht davon aus, dass der Informationsvermittler zumeist wesentlich gezielter und schneller zu einem guten Ergebnis kommt als der Endnutzer (zitiert nach Riethig, 2007, S. 11)<sup>42</sup>. Als Kunden von Datenbanken werden also neben den Informationsspezialisten zunehmend auch die Endnutzer angesprochen, die aufgrund zumeist defizitärer Informationskompetenz unsystematisch suchen. Doch dem wirkt die allgemein wachsende Medienkompetenz aller und die Arbeit der Datenbankbetreiber entgegen.

Die Bedeutung der von Bibliothekaren oder Dokumentaren erbrachten Recherchedienstleistung [...] geht zurück, weil die Systeme (Datenbanken) immer komfortabler und laienhaft benutzbar werden. Nur noch sehr konservative Datenbankanbieter verzichten auf graphische Oberflächen und bleiben bei der Datenbankabfrage mittels Retrievalsprachen (Umlauf, 1999, Kap. 4.2).

Gerade im Bereich der OPL machen Datenbankangebote, wie schon oben (vgl. Kap. 1.3.2) im Zusammenhang mit dem Thema „Marketing“ angebracht, den vom OPL angebotenen Dienstleistungen Konkurrenz.

Viele Benutzeroberflächen von Datenbanken erleichtern sogenannte Endnutzerrecherchen. Damit suggerieren sie den Anwendern, dass diese qualitative Recherchen selbst ausführen können. Die Durchführung einer ursprünglich bibliothekarischen Dienstleistung wird somit dem Benutzer überlassen. Dies kann langfristig zu einem Ansehensverlust der Bibliothek führen (Riethig, 2007, S. 8). Darüber hinaus bedingt die Tatsache, dass viele OPLs keine ausgebildeten Fachkräfte sind, und sie und damit die Bibliothek selbst großen Akzeptanzproblemen gegenüberstehen (vgl. Kap. 1.2.3), dass der Nutzwert der elektronischen Recherchemöglichkeiten sowie der Mehrwert der bibliothekarischen Kenntnisse unterschätzt werden. Deshalb ist es besonders wichtig, dass der OPL ständig über Neuerungen und Möglichkeiten im schnelllebigen Bereich der Internetdatenbanken informiert ist, und den Markt regelmäßig auf Neuerungen in diesem Bereich hin sondiert. Ein sichtbares Engagement

---

<sup>42</sup> Zur Unterscheidung von Endnutzer und Informationsspezialist siehe auch: Riethig, 2007, S. 6.

und die damit einhergehende Ansehenssteigerung der Arbeit des OPLs kann hier einzige Vorgehensweise sein. Bei vielen Nutzern kann in der Arbeit mit Datenbanken immer noch mit großen Berührungsängsten gerechnet werden. Recherchen mit neuen Datenbanken im Internet werden als sehr technisch angesehen und lieber dem OPL überlassen, was in vielen Fällen aufgrund der Effizienz und der Routine, die den OPL auszeichnet, auch sinnvoll ist.

Als großer Problemkomplex bei der Arbeit mit webbasierten Datenbanken ist, wie schon oben in Kapitel 1.2.2. erwähnt, die langfristige Verfügbarkeit der Medien.

Im Extremfall ist die digitale Publikation einmal auf einem Server im globalen Netz gespeichert. Auf welchem Server sie wie lange verfügbar bleibt ist eine Einzelentscheidung. Das führt zu Unsicherheiten bezüglich Verfügbarkeit auf Dauer, aber auch zu mangelnder Referenzierbarkeit bezüglich der Authentizität digitaler Publikationen (Lehmann, 1996, S. 212).

Auf dieses Problem der Integrität und Authentizität von Online-Publikationen ist auch Konrad Umlauf eingegangen (Umlauf, Medienkunde, S. 226).

Der Markt an juristischen Fachzeitschriften ist in Deutschland beinahe unüberschaubar. Den Preisen für diese stehen Ausgaben für die zeitlich uneingeschränkte Nutzung bestimmter online-Angebote und Jahresgebühren für Datenbanken gegenüber. Ob der Zugriff auf Dokumente mit dem Pay-per-View-Verfahren eine Alternative ist, muss im jeweiligen Fall und entsprechend der jeweiligen Bedürfnisse der Bibliothek entschieden werden. Schlussendlich bedingen die angebotenen Daten sowie die Zugriffsmöglichkeiten darauf die Entscheidung darüber, ob eine Datenbank für eine Bibliothek und ihre Nutzer interessant ist.

Es gibt verschiedene Verfahren für Abrechnungen. Neben Flatrate-Lösungen wie beispielsweise für Beck-Online üblich gibt es Abonnement-Modelle. Neben einer Jahresgebühr (eine Grundgebühr erlaubt die Recherche über die gesamte Datenbank) ist hier der Abruf einzelner Dokumente im Volltext im kostenpflichtigen Einzelbezug möglich, wie bei Genios GBI. Dass Kosten für eine Recherche (und nicht erst für den Treffer) anfallen, wie bei Lexis/Nexis möglich, ist eher selten, auch hier ist das Flatrate-Angebot üblicher. Außerdem gibt es die reinen Pay-per-View-Verfahren. Diese Unterschiede machen einen Preisvergleich der Angebote beinahe unmöglich. Der Versuch eines ersten, ausführlichen Vergleichs juristischer Datenbanken ist allerdings mit der Studie „Die großen Fünf:

Professionelle Online-Dienste für Juristen im Test"<sup>43</sup> im Jahre 2004 veröffentlicht worden. Dort sind fünf kostenpflichtige Online-Dienste für Juristen unter Berücksichtigung verschiedener Nutzerprofile in Inhalt, Funktionalität, Bedienung und Kosten geprüft und verglichen worden. Diese Studie soll an dieser Stelle kurz vorgestellt werden. In den Ergebnissen ist, wie auch hier schon angemerkt, zu lesen: „Wenig überzeugend und unübersichtlich ist die Kostenstruktur der Online-Dienste“ (Noack & Kremer, 2004, Abs. 30). Der Vergleich der Datenbanken ist insgesamt, so die Autoren, nicht in dem Maße gelungen, wie zuvor angedacht; „Angesichts der unterschiedlichen Nutzererwartungen, Kostenstruktur und inhaltlichen Ausrichtung der Angebote ist eine Gesamtbewertung kaum möglich.“ (Noack & Kremer, 2004, Abs. 32) Im Jahre 2006 folgte die zweite Untersuchung, die Autoren haben unter Titel „Die großen Vier: Kostenpflichtige Online-Dienste für Juristen im Test“<sup>44</sup> einen weiteren Vergleich durchgeführt. Hervorzuheben ist, dass vor allem im Bereich der Funktionalität der Datenbanken viel geschehen zu sein scheint. Die undurchsichtigen Kostenfaktoren sind allerdings noch immer vorhanden. Ulrich Noack und Sascha Kremer empfehlen dem Nutzer aufgrund der verschiedenen Preismodelle denkbare Kombinationsmöglichkeiten zu erwägen:

Eine abschließende Gesamtbewertung („Ranking“) fällt sehr schwer: zu unterschiedlich fallen die Erwartungen der Nutzer an einen kostenpflichtigen Online-Dienst für Juristen aus, zu sehr variieren Schwerpunkte, Kosten und Angebotsmodelle der verschiedenen Anbieter (Noack & Kremer, 2006, S. 14).

Dennoch ist in beiden Untersuchungen ein Testsieger benannt worden: es ist in beiden Untersuchungen Beck-Online. Insgesamt kann als Ergebnis der 2006er Studie gelten:

Die virtuelle Bibliothek, in der alle wichtigen Kommentare, Bücher und Fachzeitschriften vollständig online abrufbar sind, gibt es leider immer noch nicht. Ein praktisches Arbeiten am Bildschirm, das nicht durch ein stetiges gegenständliches Herbeiholen der online recherchierten Dokumente aus der Bibliothek unterbrochen wird, ist jedoch zumindest mit drei der vier „Großen“ grundsätzlich möglich (Noack & Kremer, 2006, S. 13).

Bis zur Realisierung einer zitierfähigen und umfassenden virtuellen, juristischen Bibliothek, die in ihrer Architektur und Systematik auch wenig rechercheerfahrene Nutzer mehr einlädt als sie abzuschrecken, ist es mit Sicherheit noch ein langer Weg. Ob man dieses Faktum eher als Chance und Herausforderung für die nähere Zukunft, oder als Manko der Gegenwart auffasst, ist nicht zuletzt eine Frage der Mentalität.

---

<sup>43</sup> <http://www.jurpc.de/aufsatz/20040205.html#uB>.

<sup>44</sup> [http://zfi.duslaw.eu/files/zfi\\_studie\\_2006\\_zusammenfassung.pdf](http://zfi.duslaw.eu/files/zfi_studie_2006_zusammenfassung.pdf).

### **3 Evaluierung von Einsatz, Akzeptanz und Nutzen elektronischer Medien in einer juristischen OPL**

In der vorliegenden Arbeit sollen der Einsatz, die Akzeptanz und die Nutzung der elektronischen Medien auch aus der Sicht der Kunden aufgezeigt werden. Den folgenden Abschnitten liegt die Befragung der Bibliotheksnutzer der genannten Beispielbibliothek zugrunde. Vorteile von Umfragen mittels eines Fragebogens, im Gegensatz zu einer mündlichen Befragung, sind die relativ niedrigen Kosten, und die Möglichkeit, eine größere Anzahl von Personen gleichzeitig der Befragung zu unterziehen. Die Auswertung ist in der Regel objektiv möglich, und zudem können die Personen beim Ausfüllen des Fragebogens nicht im Antwortverhalten beeinflusst werden. Die Befragung ist jederzeit nachvollziehbar, weil sie schriftlich fixiert ist. Als Nachteile gelten allgemein geringe Rücklaufquoten<sup>45</sup>. Auch weiß der Interviewer nicht, wer einen Fragebogen tatsächlich ausgefüllt hat. Die Befragungssituation ist nicht kontrollierbar und die Reliabilität, also die Zuverlässigkeit ist eher gering, da zu unterschiedlichen Zeitpunkten oftmals sehr unterschiedlich auf Fragen geantwortet wird (vgl. dazu: Teia Lehrbuch, 2006, Kap. 3.5.1).

Mithilfe der schriftlichen Befragung von insgesamt 80 juristischen Mitarbeitern (63 Anwälte, 17 freie Mitarbeiter bzw. Referendare oder Praktikanten) ist das Nutzerverhalten in Bezug auf elektronische Medien schriftlich mithilfe eines Interviews erfragt worden, entsprechend der Marketingstrategien eines Marktforschungsprozesses, wie in Kapitel 1.3 dieser Arbeit aufgeführt.

#### **3.1 Fragebogenerstellung**

Grundsätzlich müssen „Fragebögen [...] so konzipiert werden, dass die Fragen verständlich, eindeutig, genau und nicht suggestiv gestellt sind“ (Teia Lehrbuch, 2006, Kap. 3.7). Fragebögen müssen sehr sorgfältig konstruiert werden, damit sie objektiv, reliabel und valide sind. Nach der Bestimmung des Inhaltes und der Formulierung der Fragen sind auch das Ordnen in eine logische Reihenfolge und ein *Pretest* an ausgesuchten Personen mit eventueller, anschließender Überarbeitung vonnöten. Hier ist der Pretest an Jurastudenten durchgeführt worden, die als studentischen Mitarbeiter sowohl die Beispielbibliothek als auch die verfügbaren Angebote gut kennen. Es gibt keine soziodemographischen Daten, i.e. keine

Fragen zur Person, da die sehr homogene Nutzergruppe (vgl. Kap. 1.3.2) keine solchen nötig macht.

Die Fragebögen sind anonym, es handelt sich um insgesamt acht Fragen, wobei die erste Frage („Wie oft besuchen Sie die Frankfurter Standortbibliothek?“) als sog. *Eisbrecherfrage* zu verstehen ist: Kontakt- oder Eisbrecherfragen, die immer am Anfang stehen, sollen den Einstieg erleichtern. Fragen drei und sechs („Wie oft benutzen Sie Internetdatenbanken“ bzw. „~elektronische Medien“) sind sog. *Filterfragen*.<sup>45</sup> Filterfragen dienen dazu, Personen bzw. Zielgruppen mit bestimmten Merkmalen oder Eigenschaften herauszufiltern und kenntlich zu machen, hier also beispielsweise die Gruppe der Nicht-Nutzer der elektronischen Medien (vgl. dazu: Brosius & Koschel, 2003, S. 127ff.).

Neben direkten (genaue Antwort) und indirekten Fragen (Aussagen ergänzen oder eigene Meinung abgeben) werden in der Fragebogentechnik vor allem offene (ohne Antwortmöglichkeit) und geschlossene Frage (vorgegebene Antwortmöglichkeiten) unterschieden.

Bei den Fragen des hier konstruierten Fragebogens handelt es sich um indirekte, geschlossene Sachfragen. Zur Evaluierung von Daten sind die Sachfragen die eigentlich wichtigen, Antworten hierauf können ggf. mithilfe von Kontroll- oder Plausibilitätsfragen überprüft werden. Um den qualitativen Aspekt nicht vollkommen außer Acht zu lassen, gibt es hier die Möglichkeit, jeweils eine eigene Antwort zu formulieren („Sonstiges, nämlich). Die qualitativen und quantitativen Methoden der Sozialforschung stehen in einer Diskussion, um eine *Outcome-Forschung*, wie beispielsweise Hobohm (in: Hauke, 2005, S. 57) sie postuliert, durchzuführen, sind qualitative Interviews zu bevorzugen. Die hier erstellte Datenerhebung dient allerdings vornehmlich einer quantitativen Erfassung der Daten, es geht um eine reine Status-Quo Feststellung.

Bei der Erstellung des Fragebogens hat die Verfasserin verschiedene Faustregeln beachtet. Hilfreich für die Erstellung war Checkliste 17 „Marktanalyse für OPLs“ von Sabine Köhrer-Weisser (2006) aus den Veröffentlichungen des BIB. Von einer Online-Umfrage wurde abgesehen, denn die zu befragenden Mitarbeiter befinden sich alle am Standort der Bibliothek und waren daher mit Print-Fragebögen sehr gut zu erreichen.

---

<sup>45</sup> In der hier durchgeführten Nutzerumfrage kann dies nicht bestätigt werden, hier ist eine

### 3.2 Auswertung

Der Erhebungszeitraum wurde auf zwei Wochen angesetzt, von den 80 ausgeteilten Fragebögen an juristische Mitarbeiter<sup>46</sup> sind insgesamt 55 Fragebögen ausgefüllt zurückgekommen. Dies entspricht einer Rücklaufquote in Höhe von 69%. Die in den Diagrammen angegebenen 100% entsprechen, wenn nicht anders angezeigt, eben diesen 55 Antworten („N“). Gesamt-Prozentzahlen von über 100% ergeben sich aus den Rundungen aufgrund der fehlenden Dezimalstellen, die zugunsten der Lesbarkeit weggelassen wurden. Wenn aufgrund der Filterfragen oder Ausfällen nicht von allen 55 Befragten eine Antwort gegeben wurde, ist die bereinigte Zahl n („klein-n“) angegeben. n entspricht also der Fallzahl, das sind alle Befragten, die die Frage beantwortet haben.

#### 3.2.1 Ausfälle, Auswertungsprogramm und –technik

Eine Rücklaufquote von über 60% wird in einschlägigen Fachliteratur und in Lehrbüchern zu dem Thema als gut, eine von 70% und mehr als sehr gut bewertet (Babbie, 2001, S. 256). Dass die Forschungspraxis anders aussieht und es sich bei schriftlichen Umfragen eher um durchschnittliche Rücklaufquoten in Höhe von knapp 50% handelt, soll hier nur kurz Erwähnung finden.<sup>47</sup>

Auch der beste Fragebogen und eine sehr gute Vorbereitung sind keine Garantie dafür, dass am Ende der Datenerhebung alle Fragebögen vollständig ausgefüllt vorliegen. Die Ausfälle lassen sich verschiedentlich erklären: Neben der Nichterreicherung der Zielpersonen, beispielsweise aufgrund von Urlaub oder Dienstreisen, gibt es auch immer Nicht-Antworte, sog. *Non-responses*. Das sind Befragte, die sich aus unterschiedlichen Gründen nicht beteiligen. Und auch mit unvollständig ausgefüllten Fragebögen muss gerechnet werden. Grundsätzlich muss sich ein Untersucher entscheiden, wie er mit diesen sog. *missings* (vgl. Wacker, 2001, S. 1) umgeht. Diese Gruppe gilt es grundsätzlich möglichst klein zu halten (so z.B. Brennan & Hoek, 1992, zitiert nach Wacker, 2001). In dieser Arbeit wurden die nicht komplett ausgefüllten Fragebögen voll in die Auswertung mit einbezogen. Dass Fragen überhaupt nicht beantwortet wurden, lag nur in wenigen Einzelfällen vor. Grund hierfür

---

Rücklaufquote in Höhe von 69% erzielt worden.

<sup>46</sup> Entsprechend der in Kap. 1.3.3 vorgenommenen Zielgruppenbestimmung sind auch hier nicht-juristische Mitarbeiter, die in der Bibliothek gleichwohl sehr häufig anzutreffen sind, nicht befragt worden, weil sie größtenteils nur Aufträge ausführen und nicht selbst juristisch arbeiten.

scheint ein Missverständnis, ein unbeabsichtigtes Überspringen von Fragen gewesen zu sein; In einigen Fällen haben die Befragten eine eigene Antwortmöglichkeit formuliert, und dadurch die vorgegebenen Antworten ignoriert.

Die Auswertung der Daten des Fragebogens (Dateneingabe) wurde mit dem Statistikprogramm SPSS vorgenommen, die Antworten sind ausschließlich quantitativ analysiert und ausgewertet worden. Zusätzlich gegebene Antworten („Sonstiges, nämlich“) zählen nur in ausgewiesenen Fällen zu den Ergebnissen hinzu, diese werden exemplarisch in die Auswertung mit einbezogen.

### 3.2.2 Ergebnisse

Eine Rücklaufquote in Höhe von 69% ist sehr erfreulich, spiegelt sich doch darin auch die Stellung der Bibliothek innerhalb des Unternehmens wider. Außerdem erfüllt die Umfrage damit auch für die Beispielbibliothek den Anspruch auf Repräsentativität.

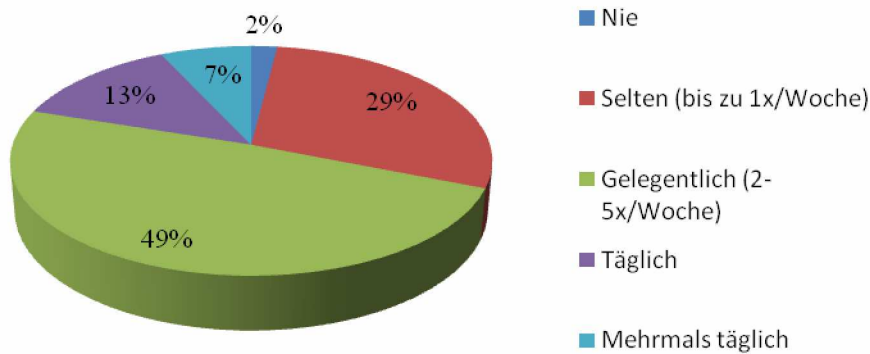
Insgesamt ist die Umfrage bei den Bibliothekskunden sehr positiv aufgenommen worden. Neben vielen Rückfragen zu Studium und Masterarbeit sind auch diverse Fachgespräche zwischen der OPL und den Kunden zustande gekommen, diese Gespräche können als *One-to-one* Marketing (vgl. Kap. 1.3.2) angesehen werden. Hier ist mehrfach angeklungen, dass der Nutzen vieler Publikationen auf elektronischen Speichermedien angezweifelt wird, wohingegen das Arbeiten mit webbasierten Datenbanken zur notwendigen und alltäglichen Grundlage der juristischen Arbeit gehört. Dies ist vor allem als Rückmeldung von jüngeren Bibliotheksnutzern angebracht worden.

Auf die Frage nach der Häufigkeit der Nutzung der Bibliothek haben die Nutzer wie folgt geantwortet:

---

<sup>47</sup> Vgl. dazu z.B. Bretschneider, 1997, S. 149.

## Wie oft besuchen Sie die Bibliothek?

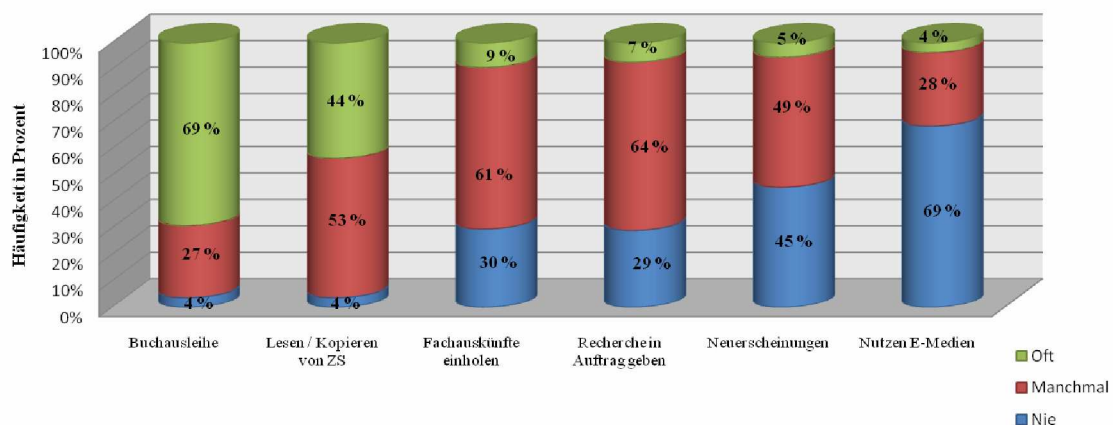


**Abb. 1:** Frage 1

Die meisten Befragten, nahezu die Hälfte (49%) nutzen die Bibliothek zwei bis fünf Mal in der Woche. Diese, für eine Firmenbibliothek relativ hohe Anzahl, spiegelt sich auch im Arbeitsalltag der OPL wider. Lediglich eine Person hat angegeben, die Bibliothek nie zu nutzen.

Zu der Frage, wofür die Kunden die Bibliothek nutzen, sind sechs Antwortmöglichkeiten vorgegeben worden, die jeweils in die Kategorien „Oft/Manchmal/Nie“ (grün/rot/blau) eingestuft werden sollten. Jede Antwortmöglichkeit ist hier in Form einer Säule dargestellt. Jede einzelne Säule visualisiert also 55 Antworten, die der gesamten Nutzer (100%).

## Wofür nutzen Sie die Bibliothek?



**Abb. 2:** Frage 2



Zum Großteil (oft: 69%) nutzen die Kunden die Bibliothek, um Bücher auszuleihen. Hier ist zu sehen, dass die Print-Medien in der Beispiel-OPL eine hohe Akzeptanz genießen und als Hauptgrund für den Bibliotheksbesuch gelten können. Ebenfalls 69% geben an, nie elektronische Medien aus der Bibliothek zu nutzen. Nach den Gründen dafür wurde weiter unten in Frage acht gefragt. Dieser relativ hohe Prozentsatz macht deutlich, dass das Aufsuchen der Bibliothek und die Nutzung elektronischer Medien nicht in direktem Zusammenhang stehen. Es kann eindeutig festgestellt werden, dass gedruckte Medien, wie auch die Säule „Lesen und Kopieren von Zeitschriften“ erkennen lässt, in dieser Beispielbibliothek wesentlich mehr genutzt werden als elektronische Medien. Online-Medien wie auch der OPAC werden in der Regel vom eigenen Arbeitsplatz aus genutzt. An dieser Stelle ist noch keine Unterscheidung zwischen Off- und Online-Medien gemacht worden. Das Einholen von Fachauskünften (manchmal: 61% und oft: 9%) und Erteilen von Rechercheaufträgen (manchmal: 64% und oft: 7%) ist darüber hinaus jedoch als Grund für einen Bibliotheksbesuch häufiger angegeben als das Nutzen elektronischer Medien (manchmal: 28% und oft: 4%). Für Rechercheaufträge und Fachauskünfte nutzt der OPL der Beispielbibliothek viele Datenbanken, die der Kunde nicht selbst benutzt.

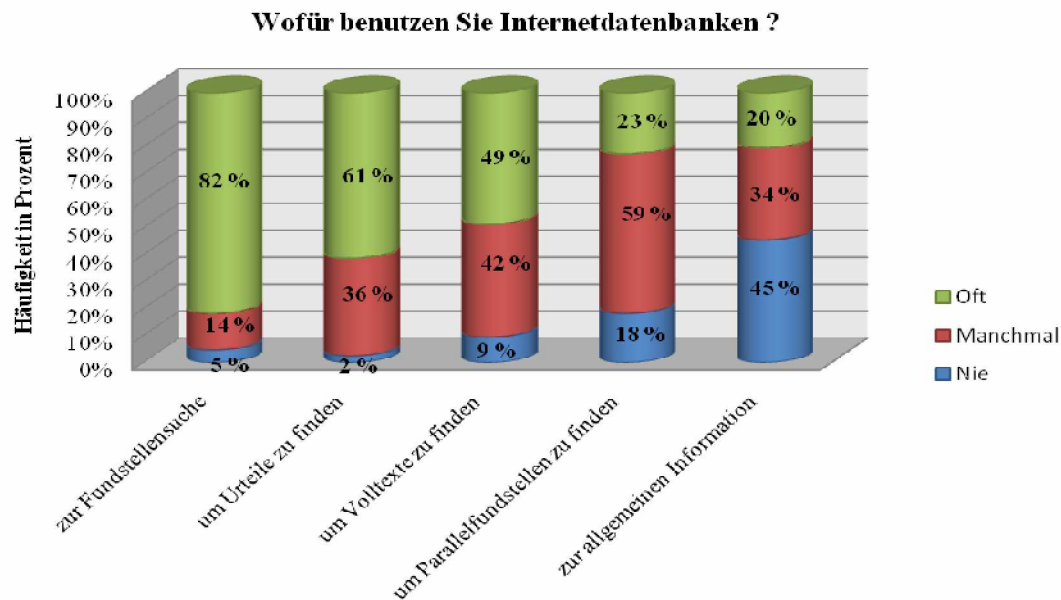
Frage drei leitet den Themenkomplex Online-Datenbanken ein, also die Datenbanken, die die Befragten vorzugsweise am eigenen Arbeitsplatz nutzen. Diese Frage ist gleichzeitig eine Filterfrage.

### Wie oft benutzen Sie Online-Datenbanken?

Bisher noch nie	Selten (bis zu 1x/Woche)	Regelmäßig (mehr als 2x/Woche)
11%, 6 Pers.	27%, 15 Pers.	62%, 34 Pers.

**Tab. 1:** Frage 3

Die regelmäßige Datenbanknutzung ist mit 62% sehr hoch, Anwälte arbeiten also viel mit den in Kapitel 2.3 vorgestellten Internetdatenbanken, zu denen sie vom eigenen Arbeitsplatz aus Zugang haben. Wofür diese am meisten eingesetzt werden, ist anschließend gefragt worden. Abzüglich der Nutzer, die Frage drei mit „Bisher noch nie“ beantwortet haben, werden Internetdatenbanken vor allem für folgende Recherchen genutzt (100% entsprechen hier 55-6 Personen n=49):



**Abb. 3:** Frage 4 (n = 49)

In der Hauptsache nutzen Kunden die Internetdatenbanken zur direkten Fundstellensuche (oft: 82%). Für Urteils- (oft: 61%) und Volltextsuchen (oft: 49%) werden webbasierte Datenbanken ebenfalls viel eingesetzt. Hieraus wird ersichtlich dass für Datenbankangebote, die über die reine Artikel- und Fundstellensuche hinaus auch Urteile im Volltext anbieten, ein großer Bedarf vorhanden ist. Die Möglichkeit, darüber hinaus auch Parallelfundstellen zu finden, erscheint hier eher sekundär (oft: 23%). Zur allgemeinen Informationssuche nutzen die Kunden der OPL die Datenbanken insgesamt selten (manchmal: 34%) bis nie (nie: 45%).

Die Frage danach, warum Internetdatenbanken *selten* oder *nie* genutzt werden, wurde nach dem Ausschluss über die Filterfrage 21 Personen gestellt, 17 von ihnen haben geantwortet. Die vier Ausfälle sind wie oben begründet (vgl. Kap. 3.2.1) nicht in das tabellarisch dargestellte Ergebnis eingeflossen:

**Wenn Sie Internetdatenbanken *selten* oder *nie* nutzen, woran liegt das?**

	Wusste nicht, dass es die gibt	Zeitaufwand zu groß	Halte ich für überflüssig
Trifft zu	0%	18%, 3 Pers.	0%
Trifft teilweise zu	6%, 1 Pers.	35%, 6 Pers.	6%, 1 Pers.
Trifft gar nicht zu	94%, 16 Pers.	47%, 8 Pers.	94%, 16 Pers.

**Tab. 2:** Frage 5 (n=17)

Offenkundig wissen die Nutzer, dass es die Datenbanken gibt, und sie halten diese nicht für überflüssig. Der Großteil der Befragten (trifft gar nicht zu: 94%) hat dem in beiden Fällen nicht zugestimmt. Am meisten Zustimmung hat hier die Antwort „Zeitaufwand zu groß“ ergeben. Darüber hinaus konnte jeder Befragte hier eine freie Antwort geben, neben „kein Bedarf“ (7%, 4 Pers.) sind hier Zugriffs- und Handhabungsschwierigkeiten (6%, 3 Pers.): „Ich kann die Internetseite nicht gut bedienen“ / „Ich weiß nicht, wie der Zugriff technisch erfolgt“ aber auch das Delegieren an Mitarbeiter (7%, 4 Pers.): „Ich recherchiere nicht selbst“ genannt worden.

Frage sechs leitet mit dem Seitenwechsel zum neuen Themenkomplex über. Es folgen Fragen in Bezug auf Publikationen auf elektronischen Speichermedien. Auf die Filterfrage, wie oft die Kunden diese nutzen, haben sie wie folgt geantwortet:

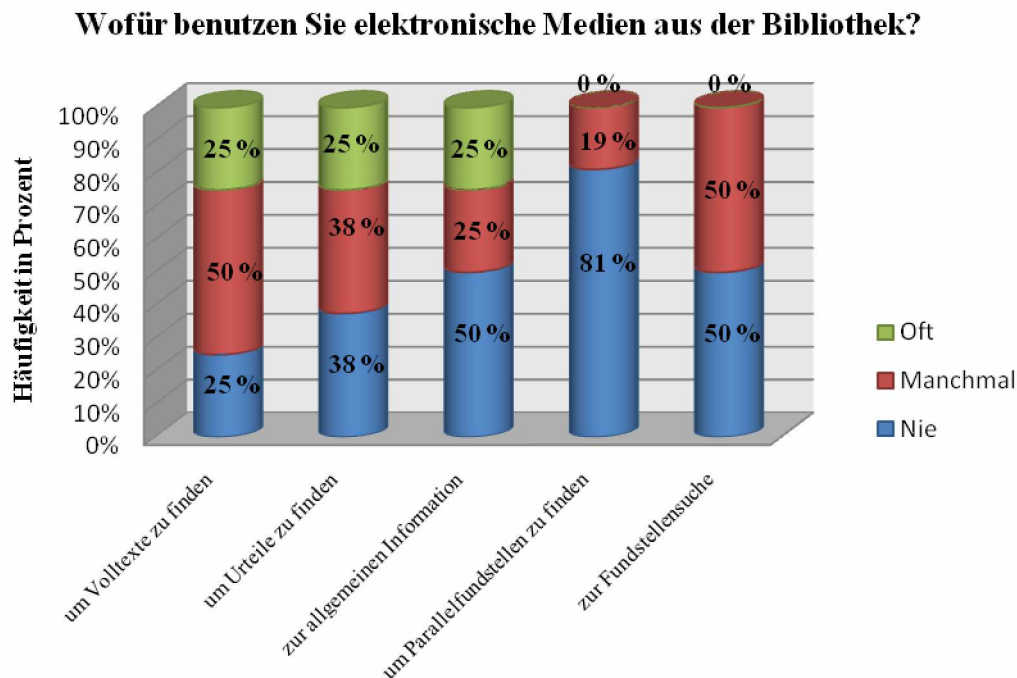
**Wie oft benutzen Sie CD- und DVD-ROMs (elektronische Medien) aus der Bibliothek?**

Bisher noch nie	Selten (bis 1x/Woche)	Regelmäßig (mehr als 2x/Woche)
66%, 36 Pers.	33% 18 Pers.	2%, 1 Pers.

**Tab. 3:** Frage 6

66% der Befragten gaben hier an, noch nie elektronische Medien aus der Bibliothek genutzt zu haben. Dieses Ergebnis entspricht den Erwartungen und bestätigt die in Kapitel 2.2 aufgestellten Thesen. Die Feststellung macht deutlich, dass der Einsatz dieser Medien nicht in dem Maße erfolgt, wie in Anbetracht der zeitintensiven Faktoren der Aktualisierung und zur-Verfügung-Stellung (vgl. Kap. 2.2.2) angemessen wäre.

Abzüglich der Kunden, die Frage sechs mit „Bisher noch nie“ beantwortet haben, wurde auch hier nachgefragt, für welche Recherchen elektronische Medien eingesetzt werden. (100% entsprechen in dem folgenden Diagramm 55-36 Personen n=19). Die Ausfälle betragen hier drei von 19 Personen, die nicht geantwortet haben, bzw. eigene Antworten gegeben haben. Die bereinigte Zahl lautet n = 16.

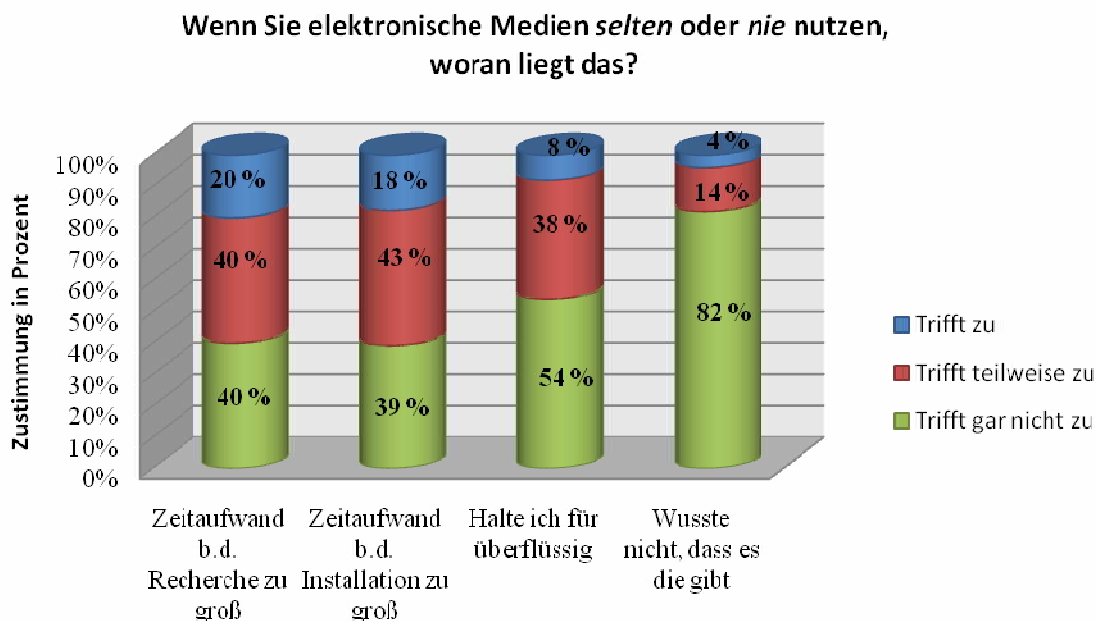


**Abb. 4:** Frage 7 n = 16

Von dieser relativ kleinen Gruppe von Befragten gibt ein Viertel (oft: 25%) an, elektronische Medien oft bei der Volltext- und auch bei der Urteilssuche einzusetzen. Parallelfundstellen werden sehr wenig bzw. beinahe nie (oft: 0% und nie: 81%) hierüber gesucht. Insgesamt werden elektronische Medien in der Beispielbibliothek wahrgenommen als Möglichkeit für die Volltextsuche. Dass auch Urteile mithilfe der Offline-Medien vergleichsweise häufig gesucht werden, verwundert ein wenig, da bei Offline-Medien die Aktualität, wie sie bei Online-Medien gegeben ist, nicht als Primäreigenschaft gilt (vgl. Kap. 2.3). Zusätzlich sind „Musterdokumente, meist Vertragsmuster“ mehrfach als Grund für die Nutzung elektronischer Offline-Medien genannt worden.

Beinahe alle, insgesamt 54 Befragte (99%) geben an, elektronische Medien *selten* oder *nie* zu nutzen. Diesen Personen ist die Frage nach dem Grund dafür gestellt worden. Geantwortet haben 50, bzw. zu einer Antwortmöglichkeit 51 Personen. Auch hier haben die Kunden

wieder Antworten anstelle von oder zusätzlich zu den vorgegebenen Möglichkeiten gegeben, die hier zu eigenen prozentualen Angaben zusammengefasst worden sind.

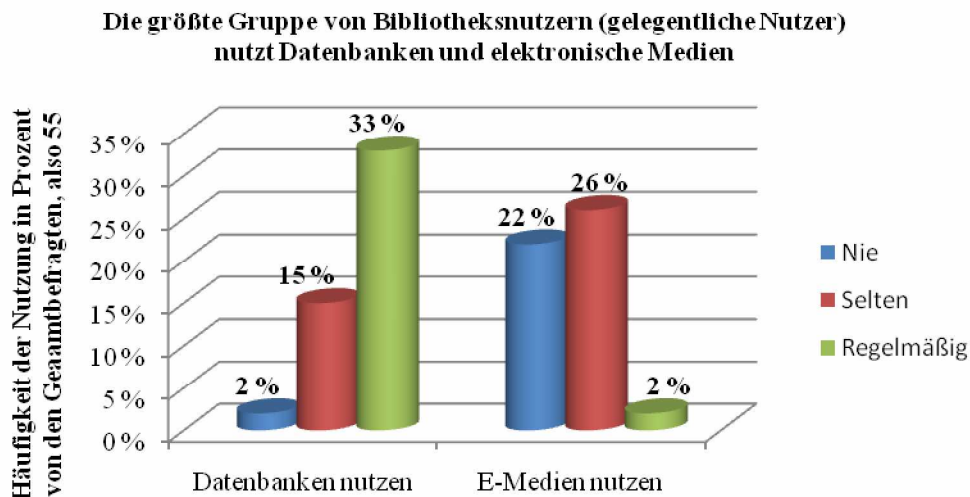


**Abb. 5:** Frage 8 n = 50 bzw. 51

Als Hauptgrund für die nicht-Nutzung ist nach dieser Umfrage der Zeitaufwand (sowohl bei der Installation, (trifft zu: 18%) wie auch bei der Recherche (trifft zu: 20%) selbst) anzusehen. Darüber hinaus ist als zusätzlich formulierte Antwort der „fehlende Bedarf“ mit insgesamt 18% angegeben worden. Zugriffsschwierigkeiten (6%) und der Mehrwert bei der Nutzung von Online-Medien: „Onlinerecherchen reichen aus“ (6%) sind weitere Gründe dafür, elektronische Medien hier nicht zu nutzen. Zu diesen Gründen zählen auch die folgenden Auszüge aus den Fragebögen: „[Ich] bevorzuge Bücher“ / „Ich bin mir über den Mehrwert im Unklaren“ / „[Ich] kann die elektronischen Medien nicht bedienen“ / „bisherige Nutzung war nicht vielversprechend“ / „Bequemlichkeit: Beck-Online und Juris sind in der Regel völlig ausreichend.“ Ein Kunde gab auch an, notwendige CD-Rom selbst angeschafft zu haben. Sehr aufschlussreich sind auch die Antworten „Fundstellen sind online recherchierbar. Einzelmedien lassen sich in Buchform leichter lesen“ und „Wenn möglich, arbeite ich lieber aus Büchern“ (vgl. dazu Kap. 2.1.2).

In Bezug auf die Nutzung von Datenbanken und elektronischen Medien widmet sich die nachfolgende graphische Übersicht der größten Bibliotheksnutzergruppe der Beispielbibliothek, den „gelegentlich-Nutzern“ (vgl. Frage 1). Die 49% der Gesamt-

Befragtenzahl (55 Pers.) sind hier noch einmal vergleichend in ihrer Nutzung von Off- und Online-Medien dargestellt:



**Abb. 6:** Frage 1.3 \* Frage 3 und Frage 1.3 \* Frage 6

Von den in diesem Diagramm aufgeführten „gelegentlichen Nutzern“ nutzen zurzeit 33% regelmäßig die angebotenen Online-Datenbanken, und nur 2% Offline-Produkte; Offline-Medien werden derzeit von 22% der Nutzer nie genutzt.

Im Anschluss an diese erste Auswertung der Umfrage (vor allem der Frage acht) stellt sich die Frage, worauf sich diese Einschätzung der befragten Kunden der Bibliothek gründet. Hat der Bibliothekskunde bereits versucht, mit diesen Medien zu arbeiten, wie zum Teil aus den gegebenen Zusatzantworten ersichtlich wird, und ist er an der Installation (beispielsweise auch aufgrund der Rechtproblematik bei der Installation im firmeninternen Netzwerk) gescheitert, oder war es die Arbeit mit dem Medium selbst, wie beispielsweise ein unübersichtlicher Aufbau der Recherchemaske? Vor allem die fehlende oder nur sehr marginale Erfahrung mit diesen Medien scheint ein Aspekt zu sein, die Offline-Medien nicht zu nutzen. Der Kunde sieht sich mit einer zeitaufwendigen Einarbeitungsphase konfrontiert, angesichts derer die Möglichkeit einer späteren, umso größeren Zeitersparnis in den Hintergrund tritt. Diese Fragen sind sehr individuell, und daher auf dem Weg einer rein quantitativen Analyse nur schwerlich zu beantworten. Mithilfe der zusätzlich gegebenen Antworten ist dies allerdings anfänglich versucht worden. Natürlich kann die bloße Status-Quo Feststellung hier nicht ausreichen. Änderungen in der Nutzungsgewohnheit mit

elektronischen Medien sollten durch eine erneute Umfrage im angemessenen, zeitlichen Abstand erfragt werden, nachdem die im folgenden, abschließenden Kapitel angebrachten Richtlinien Anwendung gefunden haben.

## 4 Zusammenfassung und Ausblick

Aus verschiedenen Anforderungen an den OPL - zum Einen ist er der Bibliothekar, der im *klassischen* Sinne erwirbt, katalogisiert, Bestände pflegt, und zum Anderen möchte er dem modernen Berufsbild eines Informationsbeschaffers und -vermittlers entsprechen - ergibt sich ein besonderes und nicht immer unproblematisches Profil. Gerade Zeitmanagement, das Delegieren von Aufgaben und damit auch die teambezogene Leitungskompetenz werden zu Schlüsselqualifikationen, die innerhalb einer OPL-spezifisch orientierten Ausbildung zu berücksichtigen wären. Die Wichtigkeit der Einbindung elektronischer Medien in den Alltag des OPLs als *Knowledge-Manager* ist, ungeachtet von derzeit noch bestehenden Schwierigkeiten im Umgang gerade mit den Offline-Medien, in dieser Arbeit deutlich geworden.

Ein Marketingkonzept gehört zu den Aufgaben eines modernen Bibliothekars hinzu, vor allem um das Image und die Akzeptanz der OPL innerhalb der Firma zu stärken.

Langfristig gehört die Schulung zu elektronischen Medien (Offline wie auch Online-Publikationen betreffend) in die bibliothekarische Ausbildung. Die OPL-spezifischen Aspekte dürfen dort nicht fehlen. Darüber hinaus sollte die Ausbildung auf die Bedürfnisse der Nutzung mit elektronischen Publikationen angepasst werden. Durch Nutzerschulungen kann die Akzeptanz für die elektronischen Informationsressourcen erhöht werden, wenn auch daneben gerade in der OPL der Bedarf nach individueller Beratung sehr groß ist. Beachtet werden muss immer, dass webbasierte Datenbanken um ein vielfaches mehr genutzt werden als Produkte auf Speichermedien.

Der Umgang mit den elektronischen Medien ist in den Geschäftsgang einzubinden. Medien, die nur sehr selten genutzt werden, sollten im Bedarfsfall durch den OPL vermittelt werden. Sehr zeitaufwendige Vor-Installationen am Recherche-PC stehen in keinem Kosten-Nutzen-Verhältnis, deshalb müssen hier zuvor, in Absprache mit der Leitungsebene, angemessene Auswahlkriterien im Sinne der Trägerorganisation erarbeitet werden. Offline-Medien, deren Inhalt es im gleichen oder ähnlichen Umfang als Online-Medium gibt, müssen nicht in den Bestand aufgenommen werden.



Elektronische Speichermedien, die nur vereinzelt genutzt werden, können über die Selbstausleihe zur Verfügung gestellt werden, sofern die Installation lediglich wenige Minuten in Anspruch nimmt. Angebotene CD- und DVD-ROM, entsprechend im Online-Katalog nachgewiesen, lassen die Kunden auf sie aufmerksam werden. Eine jeweilige Kurzinformation zu den Installationsvorgängen könnte den Katalogisaten beigelegt werden, um somit dem Nutzer die Berührungängste vor dem Produkt zu nehmen. Dagegen empfiehlt es sich, Publikationen, die häufige oder intensive Nutzung erwarten lassen, auf bibliothekseigenen Servern, beispielsweise einem Recherche-PC, zur Nutzung anzubieten. Hinweise auf Zugänge zu webbasierten Datenbanken sind als Aufnahmen in den Online-Katalog der Beispielbibliothek zu überdenken.

Für den OPL ist es insgesamt wichtig, zu wissen, was von ihm verlangt wird, regelmäßige Feedbackgespräche mit der Leitungsebene sind zu diesem Zweck anzustreben. Im Falle der Beispielbibliothek könnte eine bessere Zusammenarbeit durch eine Vereinheitlichung der Dienstleistungsangebote mit den anderen Standortbibliotheken angestrebt werden.

Die Wünsche der Nutzer stehen im Vordergrund. Es gibt die unterschiedlichen Nutzertypen, und teilweise sind Informationen, welche schon längst online in digitalisierter Form angeboten werden könnten, in Papierform weiterhin als ein adäquater Dienst anzusehen. Das sog. *duale System*, elektronische Medien zur alltäglichen Nutzung, Print zur Archivierung zu nutzen, ist nicht in jedem Fall und für jeden Kunden geeignet. Nach verschiedenen Informationskompetenz-Theorien steht am Anfang jeglicher Arbeit mit wissenschaftlicher Literatur die bewusste Auswahl und effektive Nutzung von Rechercheinstrumenten. Nach der kritischen Bewertung gefundener Quellen bedarf es eines effizienten Quellen-Managements, und einer entsprechenden Aufbereitung für den Kunden. Diese kann je nach Kunde sehr verschieden aussehen, und muss individuell an den Kunden angepasst werden.

Der Vorteil, der sich aus der Größe der OPL ergibt, nämlich der des direkten und unmittelbaren Kontakts zwischen dem Bibliothekar und dem Kunden, sollte positiv genutzt werden. Anfragen und Bedürfnisse werden häufig persönlich an den OPL herangetragen. Wichtig ist hier schnelles und effizientes Handeln und Eingehen auf den Kunden. Imageverbesserung geschieht immer auch durch proaktives Verhalten. Um die Bedürfnisse der Nutzer adäquat zufriedenstellen zu können, müssen die Beobachtung des Marktes ebenso

wie regelmäßige Fortbildungen des OPLs auf dem sich schnell entwickelnden Gebiet der elektronischen Medien eingeplant werden.

In der SteFi-Studie<sup>48</sup> 2000 wurde gefordert, dass alle Wissenschaftler in der Lage sein müssen, ihre Literatur selbst zu finden. Doch aus der Sicht des Bibliothekars, aber auch aus der des Wissenschaftlers, ist die Tradition aufrecht zu erhalten, dass es jemanden geben darf und muss, der ihnen dabei behilflich ist. Die erforderlichen Kompetenzen zum Recherchieren und zur Informationsbeschaffung besitzt der Bibliothekar, der dies als Fachkraft in der Ausbildung gelernt, oder aber sich im Laufe seiner Tätigkeit angeeignet hat. Der OPL muss somit als professioneller Informationsspezialist innerhalb der Einrichtung anerkannt werden.

---

<sup>48</sup> Vgl. dazu: <http://www.stefi.de> zitiert nach: Umstätter in: Hauke (2005), S. 91.

## Abkürzungsverzeichnis

APBB	Arbeitsgemeinschaft der Parlaments- und Behördenbibliotheken
ASpB	Arbeitsgemeinschaft der Spezialbibliotheken
BGBI	Bundesgesetzblatt
BIB	Berufsverband Information Bibliothek
CD-ROM	Compact Disc Read Only Memory
DFG	Deutsche Forschungsgesellschaft
DIMDI	Deutsches Institut für Medizinische Dokumentation und Information
DTP	Desktop Publishing
DVD-ROM	Digital Video Disc bzw. Digital Versatile Disc Read Only Memory
E-Books	Elektronische Bücher
E-Journals	Elektronische Zeitschriften
EZB	Die Elektronische Zeitschriftenbibliothek
IF	Initiative Fortbildung für wissenschaftliche Spezialbibliotheken und verwandte Einrichtungen
KOPL	Kommission für One-Person Librarians
OPAC	Online Public Access Catalogue
OPL	One-Person Library / One-Person Librarian
RAK-WB	Regeln für die alphabetische Katalogisierung in Wissenschaftlichen Bibliotheken

SAS	Statistik Analyse System
SLA	Special Libraries Association
SPSS	Statistical Package for the Social Sciences
SteFi	Studieren mit elektronischen Fachinformationen
SWOT	Strengths-Weaknesses-Opportunities-Threats–Analyse
USB-Stick	Universal Serial Bus-Stick
VdDB	Verein für Diplom-Bibliothekare an wissenschaftlichen Bibliotheken e.V.
ViFa Recht	Virtuelle Fachbibliothek Recht
ZDB	Zeitschriftendatenbank

# Anhang A Fragebogen

Liebe Bibliotheksnutzer,

im Rahmen meiner Masterarbeit für das postgraduale Fernstudium der Bibliotheks- und Informationswissenschaft an der Humboldt Universität zu Berlin habe ich einen Fragebogen erstellt. Hiermit bitte ich Sie, mich bei der Arbeit zu unterstützen, indem Sie die folgenden Fragen beantworten. Außerdem werden wir versuchen, mit Hilfe dieses Fragebogens das Dienstleistungsangebot Ihrer Standortbibliothek zu verbessern.

Bitte nehmen Sie sich ein paar Minuten Zeit, um nachfolgende Fragen zu beantworten. Die Angaben sind anonym.

Ganz herzlichen Dank für Ihre Unterstützung.

Ihre Annika Enters

1. Wie oft besuchen Sie die Frankfurter Standortbibliothek?

Nie	<input type="checkbox"/>	Selten (bis zu 1x/Woche)	<input type="checkbox"/>	Gelegentlich (2-5x/Woche)	<input type="checkbox"/>
Täglich	<input type="checkbox"/>	Mehrmals täglich	<input type="checkbox"/>		

2. Wofür nutzen Sie die Bibliothek? (Bitte nur ein Kreuz pro Zeile)

	Oft	Manchmal	Nie
Ausleihe von Büchern	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Lesen / Kopieren von Zeitschriftenartikeln	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Nutzen / Ausleihen von elektronischen Medien	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Einholen von Fachauskünften	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Recherche in Auftrag geben	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Informationen über Neuerscheinungen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Sonstiges, nämlich:.....

.....

**Fragen zu Internetdatenbanken wie Beck-Online, Juris, Kuselit etc.:**

3. Wie oft benutzen Sie **Internetdatenbanken** wie Beck-Online, Juris, Kuselit etc., auch am eigenen Arbeitsplatz?

Bisher noch nie ☐ (bitte beantworten Sie Frage 5)

Selten (bis zu 1x/Woche) ☐ (bitte beantworten Sie Fragen 4 und 5)

Regelmäßig (mehr als 2x/Woche) ☐ (bitte beantworten Sie Frage 4)

4. Wofür benutzen Sie **Internetdatenbanken** wie Beck-Online, Juris, Kuselit etc.? (Bitte nur ein Kreuz pro Zeile)

	Oft	Manchmal	Nie
Zur Fundstellensuche	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Um Volltexte anzuzeigen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Um Parallelfundstellen zu finden	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Um Urteile / Entscheidungen anzuzeigen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Um mich allgemein zu informieren	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Sonstiges, nämlich:.....

.....

5. Wenn Sie **Internetdatenbanken** wie Beck-Online, Juris, Kuselit *selten* oder *nie* nutzen, woran liegt das? (Bitte nur ein Kreuz pro Zeile)

	Trifft zu	Trifft teilweise zu	Trifft gar nicht zu
Ich wusste nicht, dass es die gibt	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Zeitaufwand bei der Suche / Recherche zu groß	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich halte diese für überflüssig	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Sonstiges, nämlich:.....

.....

**Fragen zu Elektronischen Medien wie CD-Roms und DVDs, auch Beigaben zu Büchern sowie Zeitschriftenarchive:**

6. Wie oft benutzen Sie CD-Roms und DVDs (**elektronische Medien**) aus der Bibliothek, auch am eigenen Arbeitsplatz?

Bisher noch nie ☐ (bitte beantworten Sie Frage 8)

Selten (bis zu 5 Mal) ☐ (bitte beantworten Sie Fragen 7 und 8)

Regelmäßig (mehr als 5 Mal) ☐ (bitte beantworten Sie Frage 7)

7. Wofür benutzen Sie CD-Roms und DVDs (**elektronische Medien**) aus der Bibliothek?  
(Bitte nur ein Kreuz pro Zeile)

	Oft	Manchmal	Nie
Zur Fundstellensuche	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Um Volltexte anzuzeigen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Um Parallelfundstellen zu finden	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Um Urteile / Entscheidungen anzuzeigen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Um mich allgemein zu informieren	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Sonstiges, nämlich:.....

.....

8. Wenn Sie CD-Roms und DVDs (**elektronische Medien**) *selten* oder *nie* nutzen, woran liegt das? (Bitte nur ein Kreuz pro Zeile)

	Trifft zu	Trifft teilweise zu	Trifft gar nicht zu
Ich wusste nicht, dass es die gibt	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Zeitaufwand bei der Installation zu groß	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Zeitaufwand bei der Suche / Recherche zu groß	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich halte diese für überflüssig	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Sonstiges, nämlich:.....

.....

## Anhang B Der OPL-Kreis Rhein Main - Leitbild

- Wir Teilnehmer des Kreises sind Bibliothekare/innen oder für die Bibliothek zuständige Mitarbeiter/innen. Wir kommen in erster Linie aus dem Frankfurter Raum / RheinMain Gebiet. Wir zeichnen uns vor allem durch ähnliche Fachgebiete unserer Unternehmen aus und sind nicht zwingend eine OPL. Die meisten Teilnehmer arbeiten in Rechtsanwaltskanzleien, Banken, Wirtschaftsprüfungsgesellschaften, Versicherungen oder Firmen
- Der Zweck des OPL-Kreis ist der fachliche Austausch. Dafür findet u.a. einmal monatlich ein Treffen statt.
- Wir erwarten im Rahmen der eigenen Möglichkeiten aktive Mitarbeit.
- Wir Mitglieder sind zuerst unserem Arbeitgeber verpflichtet.
- Für unseren Austausch gilt:  
Wir haben einen aktiven Austausch von Informationen.  
Vor Stellung einer Anfrage an den OPL Kreis, sollten eigene und öffentlich zugängliche Ressourcen und Quellen zuerst geprüft und genutzt werden.  
Alle Informationen sind vertraulich zu behandeln.  
Die Nutzung der OPL Ressourcen bleibt auf die Mitglieder des Kreises beschränkt. Die Weitergabe von Informationen, insbesondere Kontaktdaten, an Dritte (Arbeitgeber, Personen, die nicht dem OPL angehören) ist nicht erwünscht.  
Wir erwarten einen kollegialen Umgang.
- Unser Online Forum (OPL Yahoo Group) dient dem fachlichen Austausch und soll die Kontaktaufnahme erleichtern. Es ist nur Mitgliedern des OPL Kreises zugänglich. Die Pflege der dort angelegten Kontaktdaten liegt in der Verantwortung des Einzelnen.
- Wir freuen uns über neue Mitglieder und lernen gerne neue Interessenten kennen, entweder durch ein Treffen im Rahmen unserer monatlichen Zusammenkunft (1. Mittwoch im Monat) oder durch ein Treffen mit Kollegen.



# Literaturverzeichnis

**Babbie, Earl** (2001). *The practice of social research*. (9. Aufl.) Belmont: Wadsworth.

**Beger, Gabriele** (2007). Der „Golden Road“ zu Open Access. *ZfBB* (54) 4-5, S.174-176. Post-Print unter URL: <http://edoc.hu-berlin.de/oa/articles/rerc5hs1HZyuo/PDF/24JroDr4t8ce6.pdf>.

**Behm-Steidel, Gudrun** (2001). *Kompetenzen für Spezialbibliothekare: Eine Untersuchung zu Anforderungen und Qualifizierung von Beschäftigten in internen Informationseinrichtungen*. Berlin: Logos.

**Berner, Andrew & Saint Clair, Guy** (1996). *The best of OPL, II: selected readings from the one-person library*. zitiert nach: Forum Spezialbibliothek (o.J.). <http://www.spezialbibliothek.de/OPL/definition.html>.

Berufsfeld 2000. *Bibliotheken und Bibliothekare im Wandel*. <http://www.bideutschland.de/download/file/berufsbild2000.pdf>.

BIB --Kommission für One-Person Librarians (o.J.). *Checklisten der OPL-Kommission des BIB*. <http://www.bib-info.de/komm/kopl/pub/oplcheck.htm>.

**Brennan, Mike & Hoek, Janet** (1992). The behavior of respondents, nonrespondents and refusers across mail surveys. *Public Opinion Quarterly*, 56, S. 530-535.

**Bretschneider, Michael** (1997). *Die Mitarbeiterbefragung in der Kommunalverwaltung. Eine Methodenanalyse von Praxisbeispielen*. Berlin: Deutsches Institut für Urbanistik.

**Brosius, Hans-Bernd & Koschel, Friederike** (2003). *Methoden der empirischen Kommunikationsforschung*. (2., überarb. Aufl.) Wiesbaden : VS.

**Brüggemann-Klein, Anne** (1995). Wissenschaftliches Publizieren im Umbruch. Bestandsaufnahmen und Perspektiven aus der Sicht der Informatik. *Informatik Forschung und Entwicklung*, 10, S.171-179.

**Büttner, Stephan** (2003). Elektronische Publikationen und ihre Implikationen auf das Bibliothekswesen. In: **Petra Hauke** (2005). *Bibliothekswissenschaft: eine Disziplin zwischen Traditionen und Visionen. Programme - Modelle - Forschungsaufgaben = Library science - quo vadis?* (S. 103-115). München: Saur.

**Caputo, Janette** (1991). *Stress and burnout in library service*. Phoenix: Oryx.

**Danowski, Patrick** (2003). *Gegenüberstellung von Print- und elektronischen Publikationen aus der Nutzerperspektive*. Diplomarbeit, Frankfurt/Oder. [http://www.kuwi.eu-v-frankfurt-o.de/de/lehrstuhl/vs/philosophie/forschung/projekte/weber/ep/Diplomarbeit\\_PD.pdf](http://www.kuwi.eu-v-frankfurt-o.de/de/lehrstuhl/vs/philosophie/forschung/projekte/weber/ep/Diplomarbeit_PD.pdf).

DFG Bibliotheksausschuss (1995) (letzte Änderung 1998). *Elektronische Publikationen im Literatur- und Informationsangebot wissenschaftlicher Bibliotheken*. [http://www.dfg.de/aktuelles\\_presse/reden\\_stellungnahmen/download/epub.pdf](http://www.dfg.de/aktuelles_presse/reden_stellungnahmen/download/epub.pdf).

- Dörr, Marianne, Enderle, Wilfried & Hauße, Heinz** (2004). Elektronische Publikationen und Informationsdienstleistungen. In: **Rudolf Frankenberger & Klaus Haller** (Hrsgg.). (2004) *Die moderne Bibliothek. Ein Kompendium der Bibliotheksverwaltung* (S. 381-410). München: Saur.
- Ewert, Gisela & Umstätter, Walther** (1997). *Lehrbuch der Bibliotheksverwaltung*. Stuttgart: Hiersemann.
- Forum Spezialbibliothek (o.J.). *Definition: Was ist eine OPL?*  
<http://www.spezialbibliothek.de/OPL/definition.html>
- Frankenberger, Rudolf & Haller, Klaus** (2004). *Die moderne Bibliothek. Ein Kompendium der Bibliotheksverwaltung*. München: Saur.
- Genest, Annekathrin** (2004): *Die Bibliothek des polnischen Institutes Berlin Überlegungen zum Marketing einer One-Person Library im binationalen Kontext*. (Berliner Handreichungen zur Bibliothekswissenschaft, 149) Humboldt-Universität zu Berlin, Inst. f. Bibliothekswiss.  
<http://www.ib.hu-berlin.de/~kumlau/handreichungen/h149/>.
- Hauße, Heinz** (1997). *Langfristige Verfügbarkeit elektronischer Medien*. Referat am „Kolloquium Speicherbibliotheken - Digitale Bibliotheken“ am 03.04.1997 in Graz). ZfBB: „Langfristige Verfügbarkeit elektronischer Medien“. In: Böllmann, Elisabeth [Hrsg.]: *Speicherbibliotheken – Digitale Bibliotheken*. Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann (1998) *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie*, Sonderheft 70, S. 67-75.
- Hauke, Petra** (Hrsg.) (2005). *Bibliothekswissenschaft: eine Disziplin zwischen Traditionen und Visionen. Programme - Modelle - Forschungsaufgaben = Library science - quo vadis?* München: Saur.
- Hauke, Petra & Umlauf, Konrad** (Hrsg.) (2006). *Vom Wandel der Wissensorganisation im Informationszeitalter: Festschrift für Walther Umstätter zum 65. Geburtstag*. Bad Honnef: Bock + Herchen. <http://edoc.hu-berlin.de/miscellanies/vom-27533/65/PDF/65.pdf>.
- Havemann, Frank & Kaufmann, Andrea** (2006). Der Wandel des Benutzerverhaltens in Zeiten des Internet: Ergebnisse von Befragungen an 13 Bibliotheken. In: **Petra Hauke & Konrad Umlauf** (Hrsg.). (2006). *Vom Wandel der Wissensorganisation im Informationszeitalter: Festschrift für Walther Umstätter zum 65. Geburtstag* (S. 65-89). Bad Honnef: Bock + Herchen. <http://edoc.hu-berlin.de/miscellanies/vom-27533/65/PDF/65.pdf>.
- Havemann, Frank, Parthey, Heinrich & Umstätter, Walther** (Hrsgg.). (2007). *Integrität wissenschaftlicher Publikationen in der Digitalen Bibliothek: Wissenschaftsforschung Jahrbuch 2007*. Berlin: Gesellschaft für Wissenschaftsforschung.  
[http://www.wissenschaftsforschung.de/Jahrbuch\\_2007.pdf](http://www.wissenschaftsforschung.de/Jahrbuch_2007.pdf).
- Helbig, Beate** (1998). Lern- und Arbeitstechniken im bilingualen Sachfachunterricht aufgezeigt am Beispiel von Texterschließungstechniken. *Der Fremdsprachliche Unterricht Französisch* (4). S. 44-48.
- Herb, Ulrich** (2006). *Die Farbenlehre des Open Access*.  
<http://www.heise.de/tp/r4/artikel/23/23672/1.html>.

- Hobohm, Hans-Christoph** (2000). Marketing elektronischer Publikationen. In: **Beate Tröger** (Hrsg.). *Wissenschaft online, Elektronisches Publizieren in Bibliothek und Hochschule*. Frankfurt/M. Klostermann. S. 290-305. Preprint unter URL: <http://forge.fh-potsdam.de/~hobohm/markepub.pdf>.
- Hobohm, Hans-Christoph & Umlauf, Konrad** (Hrsgg.) (2002ff.). *Erfolgreiches Management von Bibliotheken und Informationseinrichtungen: Fachratgeber für die Bibliotheksleitung und Bibliothekare*. Dashöfer, Hamburg. Losebl.-Ausg.
- Hobohm, Hans-Christoph** (2005). Desiderate und Felder bibliothekswissenschaftlicher Forschung. In: **Petra Hauke** (2005). *Bibliothekswissenschaft: eine Disziplin zwischen Traditionen und Visionen. Programme - Modelle - Forschungsaufgaben = Library science - quo vadis?* (S. 47-64). München: Saur.
- Ingold, Marianne** (2005). *Das bibliothekarische Konzept der Informationskompetenz : ein Überblick*. (Berliner Handreichungen zur Bibliothekswissenschaft, 128) Humboldt-Universität zu Berlin, Inst. f. Bibliothekswiss. <http://www.ib.hu-berlin.de/~kumlau/handreichungen/h128/>.
- Jecht, Heike** (o.J.). *OPLs heute und in der Zukunft*. Forum Spezialbibliothek. <http://www.spezialbibliothek.de/OPL/Definition/geschichte.html>.
- Keiser, Barbie E.** (1999). *Essential management techniques for the technology-based special library*. Berlin: DBI.
- Köhrer-Weisser, Sabine** (2004). *Entwicklung einer Marketingkonzeption für die Bibliothek des Religionspädagogischen Instituts in Karlsruhe*. Masterarbeit, Hochschule der Medien, FH Stuttgart. <http://opus.bsz-bw.de/hdms/volltexte/2005/528/pdf/sabine.pdf>.
- Köhrer-Weisser, Sabine** (2006). *Marktanalyse für OPLs*. BIB/KOPL (Hrsg.). (Checklisten ; 17) <http://marvin.bibliothek.uni-augsburg.de/komm/kopl/pub/check17.pdf>
- Kremer, Sascha** (2004). Die großen Fünf: Professionelle Online-Dienste für Juristen im Test. Zusammenfassung der Hintergründe und Ergebnisse der Studie. *JurPC Web-Dok.* 205/2004. <http://www.jurpc.de/aufsatz/20040205.html>.
- Kuntz, Wolfgang** (2007). Vorstellung USB-Stick „Meine Gesetze“ (Edition 2008) Carl Heymanns. *JurPC Web-Dok.* 173/2007. <http://www.jurpc.de/aufsatz/20070173.htm>.
- Lehmann, Klaus-Dieter** (1996). Das kurze Gedächtnis digitaler Publikationen. *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie*, 3, S. 209-226.
- Markgraf, Hendrik & Bode, Volkhard** (2001). Suche nach Orientierung. Wissenschaftspublikationen im digitalen Zeitalter. *Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel*, 15, S. 10-12.
- Mühlenkamp, Holger** (2004). *Zur Ermittlung der Qualität von Bibliotheksdienstleistungen: Konzept und Ergebnisse einer 2003 durchgeführten Benutzerumfrage*. Wiesbaden: Dinges & Frick.
- Müller, Harald** (2005). Was erwarten juristische Bibliotheken von einer Bibliothekswissenschaft? In: **Petra Hauke** (2005). *Bibliothekswissenschaft: eine Disziplin zwischen Traditionen und Visionen. Programme - Modelle - Forschungsaufgaben = Library science - quo vadis?* (S. 255--265). München: Saur.

- Noack, Ulrich & Kremer, Sascha** (2004). *Die großen Fünf: Professionelle Online-Dienste für Juristen im Test*. [http://www.jura.uni-duesseldorf.de/informationsrecht/materialien/studie\\_onlinedienste.pdf](http://www.jura.uni-duesseldorf.de/informationsrecht/materialien/studie_onlinedienste.pdf).
- Noack, Ulrich & Kremer, Sascha** (2006). *Zusammenfassung - Die großen Vier. Kostenpflichtige Online-Dienste für Juristen im Test. Was bieten beck-online, juris, LEGIOS und LexisNexis?* [http://zfi.duslaw.eu/files/zfi\\_studie\\_2006\\_zusammenfassung.pdf](http://zfi.duslaw.eu/files/zfi_studie_2006_zusammenfassung.pdf).
- Das OPL-Manifest. One-Person Librarianship als Informationsberuf. *Bibliotheksdienst*, 1997, 12, S. 2281-2283. [http://bibliotheksdienst.zlb.de/1997/1997\\_12\\_Bibliotheken01.pdf](http://bibliotheksdienst.zlb.de/1997/1997_12_Bibliotheken01.pdf).
- Peeters, Regina** (Hrsg.) (1997). *Das Robinson-Crusoe-Syndrom und was man dagegen tun kann: 24 Berichte aus One-Person-Libraries*. Regensburg: Verein der Diplom-Bibliothekare an wissenschaftlichen Bibliotheken e.V.
- Peeters, Regina & Plieninger, Jürgen** (2007). Das Robinson-Crusoe-Syndrom und was dagegen getan wurde: Die OPL Kommission des BIB wird 10 Jahre alt. *BuB – Forum Bibliothek und Information*, 2, S. 115-118.
- Plieninger, Jürgen** (2005). *Marketing einzelner Dienste der OPL*. BIB/KOPL (Hrsg.). (Checklisten ; 11) <http://www.opus-bayern.de/bib-info/volltexte/2005/176/pdf/oplmarketing.pdf>
- Plieninger, Jürgen** (2004). *Aussonderung*. BIB/KOPL (Hrsg.). (Checklisten ; 5) [http://www.bib-info.de/fileadmin/media/Dokumente/Kommissionen/Kommission%20f%FCr%20One-Person-Librarians/Checklisten/check5\\_2A.pdf](http://www.bib-info.de/fileadmin/media/Dokumente/Kommissionen/Kommission%20f%FCr%20One-Person-Librarians/Checklisten/check5_2A.pdf)
- Plieninger, Jürgen** (2002). One-Person Libraries/ Librarians. In: **Hans-Christoph Hobohm & Konrad Umlauf** (Hrsgg.) (2002ff.). *Erfolgreiches Management von Bibliotheken und Informationseinrichtungen: Fachratgeber für die Bibliotheksleitung und Bibliothekare*. (Kap. 3.8.). Dashöfer, Hamburg. Losebl.-Ausg.
- Plieninger, Jürgen** (2000). Bibliotheksmanagement. *Tübinger Bibliotheksinformationen (TBI)*, 22(1), S. 38-44. <http://homepages.uni-tuebingen.de/juergen.plieninger/2000bibman.htm>.
- Riethig, Mirjam** (2007). *Bibliotheken in Konkurrenz zu endnutzerorientierten Datenbankangeboten Studie anhand von OPLs in Krankenhausbibliotheken* Bachelorarbeit. Hochschule der Medien, FH Stuttgart. [http://www.opus-bayern.de/bib-info/volltexte/2008/425/pdf/Bachelorarbeit\\_Riethig.pdf](http://www.opus-bayern.de/bib-info/volltexte/2008/425/pdf/Bachelorarbeit_Riethig.pdf).
- Rusbridge, Chris** (1998). Realizing the Hybrid Library. *D-Lib Magazine*. <http://www.dlib.org/dlib/october98/10pinfield.html>.
- Schirmbacher, Peter** (2007). Neue Kultur des elektronischen Publizierens unter dem Gesichtspunkt alternativer Publikationsmodelle. In: **Frank Havemann, Heinrich Parthey & Walther Umstätter** (Hrsgg.). (2007). *Integrität wissenschaftlicher Publikationen in der Digitalen Bibliothek: Wissenschaftsforschung Jahrbuch 2007*(S. 51-71). Berlin: Gesellschaft für Wissenschaftsforschung. [http://www.wissenschaftsforschung.de/Jahrbuch\\_2007.pdf](http://www.wissenschaftsforschung.de/Jahrbuch_2007.pdf).
- Schwarz, Iris & Umstätter, Walther** (1998). Medizinische Online-Dienste und CD-ROM-Datenbanken. In: **K.-F. Kaltenborn** (Hrsg.) (1998). *Informations- und Wissenstransfer in der Medizin und im Gesundheitswesen*, (ZfBB Sonderheft; 73) Frankfurt: Klostermann S. 207-291.

- Saint Clair, Guy** (1976). The one-person library: An essay on essentials. *Special Libraries* 67(3), S. 233-238. zitiert nach: Forum Spezialbibliothek (o.J.). <http://www.spezialbibliothek.de/OPL/definition.html>.
- Saint Clair, Guy & Williamson, Joan** (1995). The One-Person Library: Tasks and Management. *SMR Special Report* S. 2-5. New York: SMR International.
- Saint Clair, Guy, Morgenstern, Evelin (Hrsgg.). (1996). *One-Person Libraries: Checkliste als Orientierungshilfe für den Betrieb von OPLs*. Berlin: Deutsches Bibliotheksinstitut.
- Saint Clair, Guy** (Hrsg.). (1998). *One-Person Libraries: Aufgaben und Management. Handlungshilfe für den Betrieb von OPLs*. Berlin: Deutsches Bibliotheksinstitut.
- Steinhauer, Eric W.** (2007). Rezension zu: **P. Hauke** (2005). *Bibliothekswissenschaft: eine Disziplin zwischen Traditionen und Visionen. Programme - Modelle - Forschungsaufgaben = Library science - quo vadis?* München: Saur. In: *H-Soz-u-Kult* (17.05.2007). <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/id=7525>.
- Teia Lehrbuch (2006). *Marketing für mittelständische Unternehmen*. <http://www.teialehrbuch.de/Kostenlose-Kurse/Marketing/22352-Vorwort.html>.
- Umlauf, Konrad** (1999). *Gutenberg 1999: Chancen und Herausforderungen des Umbruchs in der Medienlandschaft für Bibliotheken*. (Berliner Handreichungen zur Bibliothekswissenschaft, 72) Humboldt-Universität zu Berlin, Inst. f. Bibliothekswiss. <http://www.ib.hu-berlin.de/~kumlau/handreichungen/h72>.
- Umlauf, Konrad** (2006). Elektronische Publikationen. In: **Konrad Umlauf** (2006). *Medienkunde*. (S.219-297). (2., aktualisierte Aufl.) Wiesbaden: Harrassowitz.
- Umstätter, Walther** (2007). Qualitätssicherung in wissenschaftlichen Publikationen. In: **Frank Havemann, Heinrich Parthey & Walther Umstätter** (Hrsgg.). (2007). *Integrität wissenschaftlicher Publikationen in der Digitalen Bibliothek: Wissenschaftsforschung Jahrbuch 2007*(S. 9-50). Berlin: Gesellschaft für Wissenschaftsforschung. [http://www.wissenschaftsforschung.de/Jahrbuch\\_2007.pdf](http://www.wissenschaftsforschung.de/Jahrbuch_2007.pdf).
- Umstätter, Walther** (2006). *Macht die Digitalisierung die Bibliotheken überflüssig?* <http://www.ib.hu-berlin.de/~wumsta/infopub/pub2001f/GFKL06.pdf>.
- Umstätter, Walther** (2005). 75 Jahre Bibliothekswissenschaft – Rückblick und Ausblick. In: **Petra Hauke** (2005). *Bibliothekswissenschaft: eine Disziplin zwischen Traditionen und Visionen. Programme - Modelle - Forschungsaufgaben = Library science - quo vadis?* (S. 81-94). München: Saur.
- Vock, Rubina** (2007). Die Bedeutung von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern beim Aufbau der Informationsplattform open-access.net. In: **Frank Havemann, Heinrich Parthey & Walther Umstätter** (Hrsgg.). (2007). *Integrität wissenschaftlicher Publikationen in der Digitalen Bibliothek: Wissenschaftsforschung Jahrbuch 2007*(S. 179-197). Berlin: Gesellschaft für Wissenschaftsforschung. [http://www.wissenschaftsforschung.de/Jahrbuch\\_2007.pdf](http://www.wissenschaftsforschung.de/Jahrbuch_2007.pdf).
- Vogel, Ivo & Pohl, Angela** (2007). *Die Virtuelle Fachbibliothek Recht: Neue Entwicklungen und Perspektiven*. Vortrag „Juristische Fachinformation im Wandel“ am 14.-15.11.2007 in der

Staatsbibliothek zu Berlin <http://vifa-recht.de/fachtagung2007/download/Neue%20Entwicklungen%20und%20Perspektiven.pdf>.

**Wacker, Alois** (2001). *Das Wichtigste in Kürze. Ausfälle, Ausschöpfungsquote, Rücklaufquote und Rücklaufkontrolle*. <http://www.sozpsy.uni-hannover.de/step/basistexte/ausfaelle.pdf>.

**Witter, Barbara** (2008). *Die Bibliotheken der außeruniversitären Forschungseinrichtungen*. (Berliner Handreichungen zur Bibliothekswissenschaft, 217) Humboldt-Universität zu Berlin, Inst. f. Bibliothekswiss. <http://www.ib.hu-berlin.de/~kumlau/handreichungen/h217/>.

**Zukal, Heinrich J.** (2002). *Erfolgreiche Strategien für OPLs*.  
<http://www.uibk.ac.at/voeb/opl/opl.pdf>

Alle in der Arbeit und im Literaturverzeichnis aufgeführten Hyperlinks wurden zuletzt am 01.10.2009 geprüft.

Bezeichnungen für Datenbanken und Onlinedienste sind, auch wenn nicht als solche gekennzeichnet, eingetragene Warenzeichen und unterliegen als solche den gesetzlichen Bestimmungen.